Abonnements
werden beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum
voraus zahlbaren
Vierteljahrspreis von:
Mk. 4,40 für Deutschland (direkt per Brief-Couvert)
Frs. 2,75 für Oesterreich (direkt per Brief-Couvert)
Shill. 2,— für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Inserate
die dreigespaltene Petitzeile
9 Pence — 25 Pfg. — 30 Cts.

Der Sozialdemokrat

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

Erscheint
wöchentlich einmal
in
London.

Verlag
der
German Cooperative Publishing Co.
L. Bernstein & Co., London N. W.
114 Kentish Town Road.

Postsendungen
franko gegen franko.
Gewöhnliche Briefe
nach England kosten Doppelporto.

№ 18.

Briefe an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat" wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgehen lassen. In der Regel schicke man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Deckadressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

3. Mai 1890.

Klippen.

II.*)

Es wird wohl schwer halten, auch nur einen einzigen Sozialdemokraten ausfindig zu machen, der sich dem Wahn hingäbe, die nahezu anderthalb Millionen Stimmen, welche unsre Partei am 20. Februar erhalten, rührten sammt und sonders von überzeugten Anhängern unsrer Bestrebungen her. Es lockt uns immer ein Lächeln ab, wenn unsere Gegner mit einer Miene, als hätten sie soeben Amerika entdeckt, die große Weisheit verkünden, die gewaltige Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen sei blos ein Ausdruck der Unzufriedenheit und Oppositionslust, die Wähler, die für die Sozialdemokraten stimmten, verpflichteten sich damit noch keineswegs für den „utopistischen Zukunftsstaat" der Sozialdemokratie. Bis zu einem gewissen Grade ist das ganz richtig, ist auch nie von uns bestritten worden, aber was damit für unsre Gegner gewonnen sein soll, das vermögen sie wahrscheinlich selbst nicht anzugeben. Ein dümmerer Trost wie der vorstehende ist nämlich gar nicht denkbar. Der Wahlakt ist immer nur für einen Theil der Wähler die Bekräftigung einer ganz bestimmten politischen, bezw. sozialen Theorie, bei einem großen Prozentsatz ist er lediglich der Ausdruck der jeweiligen Stimmung, hauptsächlich des Vertrauens in eine bestimmte Partei, bezw. in deren Vertreter. Das gilt von allen Parteien ohne Ausnahme, nur daß das Verhältniß der überzeugten Anhänger zu der — nennen wir es freien Gefolgschaft, obwohl dieselbe bei den Ordnungsparteien oft sehr unfrei ist — in keiner Partei ein so günstiges ist als grade in der Sozialdemokratie.

Was also ist für unsre Gegner gewonnen, wenn sie erklären, nicht alle Wähler der Sozialdemokratie sind Anhänger der Vergesellschaftung der Produktionsmittel, der staatlichen Organisation der Arbeit, der freien Liebe und sonstiger Gräuel, die sie uns mit Recht oder Unrecht nachzusagen lieben? Gar nichts. Die Thatsache, daß diese vielen Wähler trotzdem für die Partei stimmten, deren finstere Pläne ihnen von allen bürgerlichen Parteien in rührender Eintracht als der Abscheu allen Abscheu's, der Wahnsinn allen Wahnsinns geschildert wurden, verliert damit nichts von ihrer niederschmetternden Wucht für eben diese bürgerlichen Parteien. Sie zeigt, daß immer größere Massen des Volkes das Vertrauen in sie verlieren und dieses Vertrauen auf die Sozialdemokratie übertragen. Soweit die anderthalb Millionen sozialistischer Stimmen kein ausgesprochenes Mißtrauensvotum gegen die ganze bürgerliche Gesellschaft sind, sind sie ein unbedingtes Mißtrauensvotum gegen die Gesammtheit der bürgerlichen Parteien, und ein Votum des Vertrauens in die Partei des gesellschaftlichen „Umsturzes".

Diese Thatsache verhehlt sich Niemand in unsern Reihen, wohl aber ist die Gefahr vorhanden, daß ihre Bedeutung für die Taktik der Partei unterschätzt wird.

Solange die Partei nur eine winzige Minderheit im Parlament bildete, hatte das nicht viel auf sich. Ob sie mochten oder nicht, den sozialdemokratischen Abgeordneten blieb im Grunde nicht viel mehr übrig, als eine im Großen und Ganzen negative, protestirende Haltung. Freilich sind sie nie so doktrinär gewesen, sich ausschließlich auf den Protest zu beschränken, sondern sind bei passender Gelegenheit auch mit positiven Forderungen an die Gesetzgebung herangetreten, aber es fehlte dieser positiven Thätigkeit, die übrigens der protestirenden Stellung unserer Partei dem heutigen Staat gegenüber durchaus nicht widerspricht, nothgedrungen das Systematische.

Die protestirende Stellung der Sozialdemokratie ist beiläufig nicht zu verwechseln mit dem Protest etwa der Vertreter einer widerrechtlich annektirten Provinz, der Vertreter verletzter dynastischer Interessen ꝛc. Diese können sich auf die Aufgabe beschränken, das formale Recht des Bestehenden zu bestreiten, wir aber, die wir nicht für die Wiederherstellung eines vergangenen Zustandes, sondern für die Fortentwicklung des Bestehenden in einem bestimmten Sinne kämpfen, d. h. deren Protest nicht retrograd, sondern durchaus revolutionär ist, wir würden durch absolute Enthaltung von positiven Forderungen die Wirkung unseres Protestes nicht nur nicht stärken, sondern sogar schwächen.**)

Positiv und positiv ist jedoch zweierlei. Für die Vertreter der heutigen Gesellschaft heißt positiv thätig sein, dafür zu arbeiten, daß der Bestand der heutigen Gesellschaft so viel als irgend möglich gesichert werde, Stärkung der Staatsgewalt auf der einen, Versöhnung der Volksmassen mit dem Bestehenden auf der andern Seite. In diesem Sinne kann natürlich von einer positiven Thätigkeit der Sozialdemokratie nicht die Rede sein. Wir sind die Partei der Unzufriedenheit mit dem Bestehenden, und wenn es auch lächerlich ist zu sagen, daß wir von der Erregung der Unzufriedenheit bei der Masse leben, so knüpfen wir doch überall an diese Unzufriedenheit an, die wir aber nicht erst zu schaffen haben, sondern die da ist, wenn auch vielfach im latenten Zustande, um Kämpfer für eine bessere Gesellschaftsordnung zu gewinnen. Und unsere positive Thätigkeit geht darauf aus, nicht die Staatsgewalt, sondern die Volksgewalt zu stärken, auf daß die zur Durchführung dieses Kampfes berufene Klasse, das arbeitende Volk, ihn auch mit Kraft und Nachdruck führen kann. Unser positives Programm in der heutigen Gesellschaft gruppirt sich daher um die zwei Hauptgrundsätze: Erweiterung der Volksrechte und materielle Hebung der arbeitenden Klasse, soweit es unter den bestehenden Verhältnissen möglich ist.

Das war bisher so, und soll auch fortan so bleiben. Prinzipiell kann sich in dem Verhalten unserer Partei nichts ändern, ob sie zehn oder zwanzig oder hundert Vertreter in den Reichstag entsendet, ob hunderttausend, eine halbe Million oder zwei Millionen Wähler hinter ihr stehen. Wohl aber kann sich und muß sich nach unserer Ansicht, entsprechend dem Wachsthum der Partei, auch die Art der Geltendmachung der von ihr vertretenen Grundsätze modifiziren.

Für eine Partei, die nur einen winzigen Bruchtheil der Bevölkerung vertritt und sich somit mehr als eine Sekte darstellt — so wenig sie sektirerisch veranlagt sein mag — genügt es, von Zeit zu Zeit in allgemeinen Umrissen ihre abweichenden Ansichten darzulegen, mehr braucht sie nicht und mehr bewilligt man ihr auch nicht. Mit dem Wachsthum an Zahl der Anhänger wachsen aber ihre Rechte und mit den Rechten auch ihre Pflichten. Die generelle Kritik genügt nicht mehr, jetzt gilt es, überall einzugreifen, wo die Interessen der vertretenen Klasse in Frage kommen. Sie hat das Recht, Anträge zu stellen, Interpellationen einzubringen, in den Kommissionen vertreten zu sein, und wir sind der Ansicht, daß sie von diesem Recht den ausgiebigsten Gebrauch machen muß. Wohl verhehlen wir uns nicht, daß damit auch allerhand Gefahren verknüpft sind, vor allem die Gefahr der Ueberschätzung der parlamentarischen Vorgänge, die Ansteckung von dem Gifte des parlamentarischen Kretinismus, aber diese Gefahr muß eben überwunden werden. Nicht dadurch beweist man seine Kraft, daß man einer Thätigkeit, die mit Gefahren verbunden ist, fernbleibt, sondern dadurch, daß man diesen trotzt und sie überwindet. Wir haben es schon früher gesagt und wiederholen es hier: wer der parlamentarischen Ansteckung erliegt, der würde auch über kurz oder lang den korrumpirenden Einflüssen erliegen, die das Leben außerhalb des Parlaments in so mannigfacher Auswahl darbietet.

Wir sind also der Ansicht, daß die stärkere Zahl der sozialdemokratischen Abgeordneten eine stärkere Betheiligung derselben an den Verhandlungen im Parlament zur naturgemäßen Folge haben wird. Bei der Möglichkeit der Arbeitstheilung erwächst damit den einzelnen Abgeordneten noch keine größere Arbeitslast, und darum sollte auch nach dem Grundsatze der Arbeitstheilung verfahren werden. Wir stehen nicht auf dem Standpunkt der absurden Gleichheitstheorie, wonach Jeder zu Jedem befähigt ist, aber für jede neue Kraft wird sich ein Wirkungsfeld bieten, auf dem sie mit gutem Willen Tüchtiges zu leisten vermag. Es muß der Ehrgeiz der Partei sein, dem Vertrauen, das anderthalb Millionen Wähler in sie gesetzt haben, in jeder Weise gerecht zu werden. Toujours en vedette! ist die Parole. Stets auf Posten, wo es ein Volksrecht zu wahren, stets auf Posten, wo es ein Unrecht zu geißeln, stets auf Posten, wo es Schutz für die Schwachen, stets auf Posten, wo Trutz gegen die Mächtigen gilt.

Die politische Konstellation in Deutschland ist eine solche, daß der Einfluß des Reichstags auf die Geschicke des deutschen Volkes voraussichtlich eine wesentliche Stärkung erfahren wird. Das erhöht die Aufgaben derjenigen Partei auch im Reichstage, die der natürliche Anwalt aller Ausgebeuteten und Unterdrückten ist. Sie im Hinblick auf unsere grundsätzliche Gegnerschaft gegen die bestehende Staats- und Gesellschaftsordnung zu verkennen oder zu unterschätzen, halten wir für eine der verhängnißvollsten Klippen, die es zu vermeiden gilt.

Gehen wir daher auf diese Aufgaben noch etwas näher ein.

*) Siehe Nro. 15 des „S.-D."

**) Das ist oft von solchen Leuten verkannt worden, die aus den Reihen der bürgerlichen Opposition, blos um der schärferen Bekämpfung des Bestehenden willen, zur Sozialdemokratie übertraten oder doch bei ihr hospitirten. Auch der sonst so klare Denker Joh. Jakoby — von dem die vorstehende Einschränkung übrigens nicht gilt — verfiel in diesen Fehler.

Die „Freiheit der Arbeit".

Der „Terrorismus der Arbeiter", der „Mißbrauch des Koalitionsrechts", der „grobe Unfug" der „Verrufserklärung seitens der Arbeiter" — sie bilden das stehende Thema in der sich Organe der Ordnung nennenden Saldpresse des Ausbeuterthums. Die Regierung wird beschworen, strenge Gesetze zur Abhilfe gegen diese Uebelstände zu schaffen, denn nur durch solche allein könne die „Freiheit der Arbeit" gerettet werden. Bis solche Gesetze aber geschaffen werden, mögen die Behörden die bestehenden in der strengsten Weise zur Anwendung bringen. Und die Regierung schenkt diesen Rufern in der Noth ein nur zu willfähriges Ohr, überall fallen ihre Organe den Arbeitern in den Arm, wenn sie sich gegen Unternehmerwillkür zur Wehr setzen, wenn sie ihre Kameraden davon abzuhalten suchen, durch Besetzung frei gewordener Stellen das ausbeuterische Fabrikantenthum zu unterstützen. Das ist eine Verletzung der Freiheit der Arbeit, heißt es, und diese darf unter keinen Umständen angetastet werden.

Die Freiheit der Arbeit! In ihrem Namen werden Tag für Tag die schamlosesten Gewaltakte verübt. In ihrem Namen werden die Arbeiter geknebelt, wird ihnen die Bleikugel aller möglichen Polizeigesetze an die Füße geschmiedet, werden den Arbeitern Fallen und Schlingen gelegt, in die sie sich unfehlbar verfangen müssen, sobald sie sich zur Besserung ihrer Lage zu erheben wagen. Im Namen der Freiheit der Arbeit wird die Freiheit der Arbeiter erdrosselt, werden die Arbeiter zu Unfreien, zu Bürgern zweiter Klasse erklärt.

Und was heißt diese „Freiheit der Arbeit"? Was soll sie vorstellen?

Diejenigen, die das Wort beständig im Munde führen, die Regierenden und die Ausbeutenden, behaupten, es sei die Freiheit jedes Einzelnen, seine Arbeitskraft so gut als möglich zu verwerthen, es sei die Freiheit, die Arbeit zu wählen, die dem Einzelnen am Besten behagt. Nur diese Freiheit garantire das höchste Wohl des Einzelnen wie der Gesammtheit, und es geschehe im Interesse des Wohls der Gesellschaft wie jedes Einzelnen, daß sie aufrechterhalten werde. Frei sei der Arbeiter in der Wahl seines Berufes, in der Verwerthung seiner Arbeitskraft!

Wie herrlich das klingt. Wie human. Wie arbeiterfreundlich. Nur Aufhetzer und Böswillige können behaupten, daß diese „Freiheit der Arbeit" nur das pomphafte Aushängschild sei für die Freiheit des Ausbeuterthums, daß sie lediglich den Zweck habe, den Ausbeutern die möglichst große Auswahl von Arbeitern zu sichern, daß sie dazu bestimmt sei, ihnen möglichst billige Arbeitskräfte zu verschaffen, den Preis der Arbeit herabzudrücken, was gleichbedeutend ist mit der Verschlechterung der Lage der Arbeiter.

Elende Verleumdung, demagogische Verdrehung, Aufreizung durch Entstellung der Thatsachen! — tönte es auf allen Seiten Dem entgegen, der zu behaupten wagt, daß das wahre Motiv der Liebe, mit der Staat und Kapitalisten an dem Prinzip der „Freiheit der Arbeit" hängen, lediglich das der Verbilligung der Arbeit, der Unterjochung der Arbeiter sei.

Einzelne, verblendete Unternehmer mögen solche schlechte Gedanken hegen, heißt es alsdann, wie es ja auch verblendete Arbeiter gibt, die zum Mißbrauch neigen, aber die Mehrheit der Unternehmer, und vor allen Dingen der Staat, haben einen höheren Begriff von ihrer Aufgabe.

Ach ja, der Staat, dieser Muster-Unternehmer, dieser „über den Klassen und Parteien" schwebende Staat, er ist in der That die rechte Schmiede, an die sich wenden muß, wer den richtigen Begriff davon erhalten will, wie die „Freiheit der Arbeit" zu verstehen ist.

Es liegt uns ein Dokument vor, das in dieser Beziehung ganze Bände erzählt. Und zu Nutz und Frommen Aller, die es angeht, der Staatsmänner und der Gesetzgeber, die sich damit beschäftigen, Gesetze auszuklügeln, um die „Freiheit der Arbeit" zum Heile Aller zu sichern, sei es hier mitgetheilt. Man höre:

„Spandau, den 21. August 1889.

Der Postillon Felchner der hiesigen Station beabsichtigt, lediglich des höheren Lohnes wegen, bei einem der hiesigen Kgl. Institute als Arbeiter einzutreten und hat zu diesem Zweck sein bisheriges Dienstverhältniß gekündigt.

Da durch den Abgang des Felchner für den Postdienst Verlegenheiten entstehen würden, so wird die Kgl. Direktion ergebenst ersucht, den Genannten nicht in Beschäftigung nehmen zu wollen.

Kaiserliches Postamt
gez. Hülsenkamp."

Kurz und eindrucksvoll, nicht wahr?

Und dieses Machwerk, für das keine Bezeichnung scharf genug ist, ist an die Direktionen sämmtlicher Staatswerkstätten in Spandau verschickt worden.

Ein Arbeiter nimmt den Satz von der „Freiheit der Arbeit" für baare Münze und versucht, seine Arbeitskraft möglichst gut zu verwerthen. Er kündigt seine Stelle ordnungsgemäß, und — siehe da, eine hohe königliche Behörde, eine Behörde im Dienst desselben Staats, der die „Freiheit der Arbeit" für unantastbar erklärt, versendet einen Urlaubsbrief, der dem Arbeiter die Absicht, „lediglich des höheren Lohnes wegen" seine Stelle wechseln zu wollen, unmöglich machen soll. Er hat kein Recht darauf, „des höheren Lohnes wegen" die Stelle zu kündigen. Schon die Absicht ist ein Verbrechen.

So steht es, Ihr Herren Gesetzgeber! So steht es, Herr Minister! Und so steht es, „arbeiterfreundlicher" Kaiser!

So steht es, deutscher Arbeiter! Und nun fragt einmal, was Eure Gesetzgeber, was Eure Minister, was Euer arbeiterfreundlicher Kaiser zu dieser Infamie sagen!

Zur Erinnerung an Wilhelm Bracke.

III.

Wer ohne Voreingenommenheit die von Bracke an dem Lassalle'schen Vorschlag geübte Kritik prüft, der wird zugeben müssen, daß sie zwar die gegen denselben zu erhebenden Einwände nicht erschöpft — das war in einer, in „fliegender Hast", wie es in der Vorrede heißt, abgefaßten Gelegenheitsschrift auch nicht gut möglich — aber doch die schwachen Punkte in der Lassalle'schen Deduktion richtig markirt. In der That würden die Produktivgenossenschaften, als mit den privatkapitalistischen Unternehmungen konkurrirende Anstalten, und als solche figuriren sie in dem Lassalle'schen Vorschlag, sich denselben Anforderungen unterwerfen müssen, die die Gesetze der wirthschaftlichen Konkurrenz heute an diese stellen und ebenso auch die gleichen Chancen zu laufen haben, den Schwankungen des Marktes ganz ebenso sich anpassen müssen. Es scheint aber daß Lassalle u. A. an die Krisen in der heutigen Konkurrenzgesellschaft ganz und gar nicht gedacht hat: das Kreditsystem, das er für die Produktiv-Assoziationen vorschlägt, würde bei der geringsten Produktionsstörung zu einem Krach führen, der es mit den schönsten Gründerkrachen aufnehmen könnte. Er vergißt im Eifer sogar ganz die Magenfrage. Er läßt Produktivgenossenschaften ganz ohne Kapital gründen, nur gestützt darauf, daß sie von andern ihre Maschinen und Rohstoffe auf Kredit beziehen. Aber er vergißt, hinzuzufügen, wovon die Mitglieder der neuen Assoziation leben sollen, bis sie ihre Waaren an den Mann gebracht, und wovon die Mitglieder der alten Assoziationen leben sollen, bis die andern sie bezahlt haben.

Dies natürlich nur beiläufig, denn die Speisung der Assoziationen aus dem Kredit ist nicht das Wesentliche des Lassalle'schen Vorschlages, sondern nur eine Folge davon, daß Lassalle zu viel hatte beweisen wollen. Aber es zeigt doch, wie wenig Lassalle die Materie, die seinem Vorschlag zu Grunde liegt, durchgearbeitet hatte, sonst wäre es ihm unmöglich gewesen, solche Behauptungen in die Welt zu schicken.

Daß das Genossenschaftswesen im Schooße der bürgerlichen Gesellschaft, wo es um seiner selbst willen und nicht als Mittel für allgemeine Zwecke betrieben wird, nur geeignet ist, die bürgerlich-individualistischen Instinkte zu stärken, ist eine so bekannte Thatsache, daß es kaum nöthig ist, noch spezielles Material zum Beweise dafür zu erbringen. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß erst in diesen Tagen wieder ein englischer Schriftsteller, Herr D. F.

Schloß, in der „Contemporary Review“ an der Hand eines reichen Materials nachgewiesen hat, daß die Produktiv-Genossenschaften in England nichts weiter sind als Aktiengesellschaften im Kleinen, und in ihrer großen Mehrheit ihren Angestellten, die nicht Mitglieder der Genossenschaft sind, dieselben Jammerlöhne zahlen, wie die Kapitalisten. Ueberhaupt findet man fast nirgends Genossenschaften, in denen jeder Mit-Arbeiter schon durch sich selbst Mitglied der Genossenschaft wird, wenn auch vielleicht in den ersten Jahren mit etwas minderen Rechten. Im Gegentheil. Auch wenn eine Genossenschaft ursprünglich nach demokratischen Grundsätzen eingerichtet war, werden diese nach und nach über Bord geworfen, und das Ende ist eine Korporation von Kleinkapitalisten, die vor allem darauf bedacht sind, Profite zu machen.

Diese Tendenz war Lassalle bekannt, und er hat sich mit großer Schärfe gegen das Zerrbild von „Arbeitern mit Kapitalistengesinnung“ ausgesprochen. Er glaubte, in der Größe der Assoziationen ein Mittel gegen diese Tendenz gefunden zu haben. Aber wenn selbst zugegeben werden soll, daß, je weiter der Kreis der Assoziirten, um so langsamer der bürgerliche Egoismus zum Durchbruch kommt, so handelte es sich doch auch hier nur um die Gradunterschiede; über kurz oder lang werden die Konkurrenzgesetze der bürgerlichen Gesellschaft sich selbst in der größten Assoziation geltend machen. Der wirthschaftliche Selbsterhaltungstrieb drängt dazu. Die heutigen, ihre Arbeiter ausbeutenden Genossenschaftler sind ja auch keine „schlechten“ Menschen, sie lassen sich eben nur von ihrem Interesse leiten und folgen einem Räsonnement, das in der bürgerlichen Gesellschaft sogar den Anschein der Gerechtigkeit hat: warum sollen andere miternten, wo wir gesäet haben?

Und nicht blos den später eingetretenen Arbeitern gegenüber zeigt sich die Ausschließlichkeit der Genossenschafter. Aus dem jüngsten Jahresbericht des Arbeitsinspektors des Staates Minnesota, der zum Theil einer Untersuchung der Entwicklung des Kooperativwesens in den Städten Minneapolis und St. Paul gewidmet ist, geht nicht nur hervor, daß alle dortigen, zum Theil florirenden Gesellschaften Arbeiter ausbeuten, sondern daß das Bestreben, einen Verband, einen „Trust“, der Genossenschaften herbeizuführen, an dem Widerstand gerade der älteren besser fundirten und größeren Gesellschaften scheitert. „Da kommt überall“, heißt es in einem Artikel des „Philad. Tageblatt“, „der Egoismus zum Vorschein und über kurz oder lang wird ihm auch die Konkurrenz folgen. Hier hat man den Beweis, daß diese Assoziationen sogar dem Geist der Arbeiterbewegung zuwider laufen können, ja müssen. Der Unternehmer-Standpunkt siegt über den des Arbeiters“.

Bracke sagt am Schlusse dieses Kapitels:

„Man sieht: Der Lassalle'sche Vorschlag ist — wenn nicht absolut unausführbar — so doch unausführbar in der Weise und mit der Wirkung, wie Lassalle es sich gedacht hat; keineswegs könnte er die ökonomische Gesellschaft mit zwingender Nothwendigkeit derart umwälzen, daß schließlich die Emanzipation der Arbeiterklasse vollbracht und Lohnarbeit und kapitalistische Produktionsweise aufgehoben wären.

So stellt sich die ökonomische Bedeutung dieses Vorschlages dar. —

Nicht, daß ich ein Feind der Produktivgenossenschaften wäre! Ebensowenig wie ich ein Feind der Konsum-, Rohstoff- und Kredit-Vereine bin. Aber so wenig diese der Arbeiterklasse wichtige Dienste zu leisten vermögen, so wenig vermag die Produktivgenossenschaft dem Proletariat dauernd und radikal zu helfen.

Und wenn auch die hier und da entstehenden Produktivgenossenschaften das Gute haben, zu zeigen, daß die genossenschaftliche (republikanische, gemeinschaftliche) Form der Produktion ebenso gut möglich ist, wie die kapitalistische (monarchische, individuelle), so muß doch die Arbeiterklasse nachdrücklichst davor gewarnt werden, in der Produktivgenossenschaft ihr Erlösungsmittel zu suchen.

Sie muß nachdrücklichst davor gewarnt werden, sich — wie das Marx von den analogen Bestrebungen des Pariser Proletariats nach der niederkartätschten Juni-Insurrektion sagt — „auf doktrinäre Experimente, Tauschbanken und Arbeiter-Assoziationen zu werfen, also in eine Bewegung, worin es darauf verzichtet, die alte Welt mit ihren eigenen großen Gesammtmitteln umzuwälzen, vielmehr hinter dem Rücken der Gesellschaft, auf Privatweise, innerhalb seiner beschränkten Existenzbedingungen, seine Erlösung zu vollbringen sucht, also nothwendig scheitert.“ (Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. S. 8).“

Was aber hat zu geschehen, um die Emanzipation der Arbeiterklasse zu bewirken, und die sozialistische Gesellschaft herbeizuführen?

Indem Bracke auf die Beantwortung dieser Frage übergeht, bekämpft er zunächst den Sekten- und Sektirergeist in der Arbeiterbewegung, der sich damals namentlich im „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ geltend machte. Aus den früher ausgeführten Gründen gehen wir auf dieses Kapitel nicht näher ein, können jedoch nicht umhin, die Schlußsätze desselben, die sich heute wie eine Prophezeiung lesen, hier abzudrucken:

„Als Sekte überhaupt hat der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein keine Zukunft. Der Lassalle'sche Vorschlag gilt ihm als unantastbar und unverletzlich, — obschon Lassalle selbst (s. Arbeiterlebuch S. 41) davon sprach, daß noch viele und ganz andere Mittel im Laufe der Zeit nothwendig werden würden; dieser Vorschlag ist keiner Entwicklung fähig und zwingt zum Stillstand. Das allein schon ist eine unabänderliche Ursache früheren oder späteren Zerfalls.

Davon rettet den Verein auch nicht der bei seinen Mitgliedern häufig hervortretende Fanatismus, der, mit dem religiösen Fanatismus eng verwandt, alle dessen Einseitigkeiten und Eigenthümlichkeiten besitzt, der das starre Dogma niemals der lebendigen Entwicklung aufzudrängen und der die fehlende Nachhaltigkeit und Tiefe der Bewegung niemals zu ersetzen vermag.

Dagegen schreitet die Klassenbewegung in Deutschland unaufhaltsam vorwärts. Mitten in dem Leben fußend, das in der Arbeitermasse pulsirt, bahnt ihr auch die kapitalistische Produktion selbst die Wege.

Ihr bester Bundesgenosse ist das Entwicklungsgesetz der modernen Gesellschaft.“

Diese schildert Bracke im folgenden Kapitel, dessen Hauptinhalt die bekannte Stelle aus dem „Kapital“ von Marx bildet, die „Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise“ überschrieben, in klassischer Weise darlegt, wie die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise zu immer größerer Konzentration der Produktionsmittel und des Produktionsprozesses drängen, bis das Kapitalmonopol zur Fessel der Produktionsweise wird, die mit und unter ihr aufgeblüht ist, und diese selbst die kapitalistische Hülle sprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigenthums schlägt“, heißt es bei Marx, „die Expropriateurs werden expropriirt.“

Hieran knüpft Bracke und schreibt:

„So stellt sich objektiv die geschichtliche Entwicklung dar. Wenn einst die kapitalistische Produktion der sozialistischen die Wege geebnet, wenn dabei gleichzeitig die Ungerechtigkeit in der Vertheilung des gesellschaftlichen Reichthums ihre höchste Höhe erreicht haben wird, dann ist die Zeit gekommen, wo die Volksmasse jene Wenigen aus ihrem ungerechter Weise so lange gehabten Besitze vertreiben wird. Ungerecht, weil er dem Schweiße fremder Arbeit entstammt! Dann wird das Privateigenthum an den Produktionsmitteln abgeschafft und damit wirklich die Emanzipation der Arbeiterklasse vollzogen werden. Damit findet die Volksmasse die fertigen Bedingungen vor, jene eine große Produktivgenossenschaft zu organisiren, welche Lassalle als letztes Endziel seines Vorschlages herbeiwünscht. Was sich aber nicht künstlich erzielen läßt, durch keinen Vorschlag, durch keinerlei Mittel, das schafft das Entwicklungsgesetz der kapitalistischen Produktion von selbst, ohne alle Absicht. Man mag wollen oder nicht, diese Entwicklung wird sich vollziehen. Es ist das kein Plan, den Jemand aufstellt, kein Vorschlag, der zu befolgen ist — es ist eine mitleidslose Einsicht in das Wesen der Dinge.

Die Anstifter dieser Revolution sind aber nicht die Arbeiter und ihre Führer, sondern die großen Kapitalisten selbst, oder besser: das große Kapital. Auf also mit diesen nach Hubertusburg! Die Arbeiterpartei spricht nur aus, was das Kapital angezettelt hat. Angezettelt freilich ohne alles Bewußtsein davon und ganz wider seinen Willen!

„Großen, folgenschweren Umwälzungen gehen wir entgegen. Mögen diese sich friedlich vollziehen oder mag die herrschende Klasse die unaufhaltsame Entwicklung im Blute Derer zu ertränken suchen (Paris 1871), welche bewußt auf Seiten dieser Entwicklung stehen, — für das Proletariat ist es von ungeheurer Wichtigkeit, klar zu sein darüber, was sich — ob mit, ob gegen seinen Willen — mit Nothwendigkeit und unabwendbar vollziehen wird.

„Mit weit weniger Geburtswehen wird einst diese Umwälzung vor sich gehen, wenn die Arbeiterklasse weiß, was da vorgeht. Begriffe sie es nicht, so würden viele vergebliche Anstrengungen gemacht, viele vergebliche Kämpe gekämpft, viel Blut vergeblich vergossen werden.

„Und deshalb ist es nicht nur für die Proletarier, sondern auch für die bevorzugten Klassen selbst von der höchsten Bedeutung, daß die Arbeiterklasse ihre historische Aufgabe begreift, daß die Klassenbewegung sich vollzieht — bewußt, klar, bestimmt, fest das Auge auf das gewisse Ziel gerichtet.“ —

Der Klassenbewegung selbst ist das nächste Kapitel gewidmet. Nach kurzer Kennzeichnung ihres Wesens, wendet sich Bracke zunächst zum Kampf der Arbeiterklasse innerhalb der heutigen Produktionsweise.

„Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiterklasse, auch wenn sie zu der Erkenntniß durchgedrungen ist, daß die kapitalistische Produktion mit Nothwendigkeit sich selbst das Grab gräbt, einer gerechteren Gesellschaftsordnung die Wege bahnend, — gezwungen ist, so lange die heutige Produktionsweise besteht, für ihre Interessen einen fortwährenden Kampf zu führen. Und dies sowohl auf sozialem, wie auf politischem Gebiete.“

Der Kampf auf sozialem Gebiet ist die natürliche, unmittelbare Folge des Gegensatzes der Interessen der Kapitalisten- und der Arbeiterklasse. Nach objektiver Gegenüberstellung derselben sagt Bracke:

„So entwickelt sich der Kampf um den Lohn und den Normalarbeitstag, beides ein Kampf von der höchsten Bedeutung für die Arbeiterklasse, ein Kampf, in welchem sie jedwede Sympathie und Unterstützung verdient.

Die hohe Bedeutung dieses Kampfes hier darzulegen, dazu ist leider nicht der Ort.

Zu diesen beiden wichtigsten Fragen gesellen sich andere, um welche der Kampf unaufhörlich tobt.

Da ist die Konkurrenz der Zuchthausarbeit; die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken, in der Landwirthschaft; da sind schlechte Fabrikordnungen; da sind die Fabrik-Krankenkassen und Aehnliches; da sind üble Gewohnheiten der Unternehmer bei Auszahlung der Löhne und vieles Andere.

Auf der ganzen Linie ist sie fortwährend im Kampf.“

Sozialpolitische Rundschau.

London, 30. April 1890.

— **Wenn der 1. Mai,** was wir wünschen und hoffen, ohne Störungen verläuft, so ist das zu allerletzt das Verdienst der deutschen Behörden und des deutschen Fabrikantenthums. Was diese in ihrer verbissenen Wuth gegen die zum Selbstbewußtsein erwachten Arbeiter an Verboten, Drohungen, Chikanen aufgeboten haben, um ihnen die friedliche Feier des Maitages unmöglich zu machen, um sie zu reizen und zu erbittern, das übersteigt wirklich alle Begriffe. Wir können hier natürlich nicht alle Polizeiinfamien und Unternehmerbosheiten annageln, aber einige Beispiele, aus der Fülle des in Bezug auf die letzteren vorliegenden Materials herausgegriffen, seien doch zur Kennzeichnung des in diesen Kreisen herrschenden Geistes hier mitgetheilt.

In Berlin haben sämmtliche, dem Verein Berliner Eisengießereien und Maschinenfabriken &c. angehörenden Fabrikleitungen folgenden Ukas erlassen:

„1) Am 1. Mai wird in sämmtlichen Vereinswerkstätten bis zum Schluß der regelmäßigen Arbeitszeit gearbeitet. 2) Wer dem nicht nachkommt, wird entlassen und darf vor dem 9. Mai in keiner Werkstatt wieder Annahme finden. 3) Es wird eine Liste der am 1. Mai in den Vereinswerkstätten Feiernden sämmtlichen Mitgliedern des Vereins zugestellt. 4) Es wird allen am 1. Mai Arbeitenden ausdrücklich Schutz auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung zugesichert. § 153 der Gewerbeordnung lautet: Wer Andere durch Anwendung körperlichen Zwanges, durch Drohungen, durch Ehrverletzungen oder durch Verrufserklärungen bestimmt oder zu bestimmen versucht, an solchen Verabredungen theilzunehmen, oder ihnen Folge zu leisten oder Andere durch gleiche Mittel hindert oder zu hindern versucht, von solchen Verabredungen zurückzutreten, wird mit Gefängniß bis zu 3 Monaten bestraft, sofern nach dem allgemeinen Strafgesetze nicht eine härtere Strafe eintritt.“

Sehr richtig hat bereits das Berliner „Volksblatt“ hervorgehoben, daß der Beschluß, die Arbeiter für die Frechheit des Feierns am 1. Mai durch achttägigen Ausschluß zu bestrafen, wirklich ein trefflicher Beweis ist für den „Schaden“, den nach der Behauptung der Herren der Eine Tag Arbeitsruhe der Industrie zufügte, bezw. zufügen würde. Die Drohung mit der „Liste“ charakterisirt sich selbst und ebenso die Zusicherung des „Schutzes“ des § 153 der G.-O. Die Herren hoffen damit einen Keil zwischen die Arbeiter zu treiben, indem sie die falschen Brüder in deren Reihe geradezu ermuntern, Streit zu provoziren.

Aber die Herren in Berlin werden von ihren Kollegen im „kemiedhlichen“ Sachsen **noch überboten.** So hat sich z. B. der Fabrikanten-Ausschuß in Leipzig über folgende „Beschlüsse“ geeinigt:

„1) Jeder „Arbeitgeber“ ist verpflichtet, „mit aller Entschiedenheit und Strenge“ gegen diejenigen Arbeiter einzuschreiten, welche sich am 1. Mai an der Arbeitseinstellung betheiligen sollten. Er hat 2) die die Pflicht, „etwaige Gesuche von Arbeitern um Beurlaubung für den 1. Mai abfällig zu bescheiden.“ 3) Fehlen am 1. Mai nur einzelne Arbeiter, so hat er diese sofort oder baldigst „zu entlassen“. 4. Feiern zwei Drittel der Arbeiter, so darf der „Arbeitgeber“ je nachdem seinen Betrieb „vollständig zu schlichten“. 6. Arbeiter, welche anläßlich des 1. Mai entlassen werden, dürfen während der folgenden sechs Wochen in keiner anderen Fabrik Aufnahme finden. Der schönste Paragraph ist aber der fünfte: „Wegen Arbeitsverweigerung am 1. Mai entlassene Arbeiter dürfen nur mit reduzirtem Lohne und nur von ihrem alten Arbeitgeber wieder eingestellt werden.“

Utile cum dulci — das Nützliche mit dem Angenehmen verbunden. Die Arbeiter werden bestraft und dabei wird noch ein Profitchen gemacht, das ist — wir wissen kein schärferes Wort — das ist in der That echt sächsisch-ordnungsparteilich!

Nun, bei alledem haben die Herren die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht. Wo diese einig sind, den ersten Mai zu feiern — und nur unter dieser Bedingung hat das Feiern einen Sinn — da würden die „Arbeitgeber“ mit der Durchführung dieses Beschlusses sich nur in's eigene Fleisch schneiden. Denn das Kunststück sollen sie erst noch fertig bringen, Tausende von Arbeitern im Handumdrehen zu ersetzen. Im günstigsten Falle würden sie gerade das provoziren, was sie gerade vermeiden wollen: einen allgemeinen Streik, und zwar von einem Umfang und einer Heftigkeit, wie kein gleicher zuvor. Vielleicht ist der ganze Beschluß darauf berechnet, vielleicht hoffen die Herren, daß sich die Arbeiter in ihrer Erbitterung zu unbesonnenen Schritten hinreißen lassen — wer zu solchen Schritten fähig ist, dem ist alles zuzutrauen.

Und im gleichen Geiste verbietet die Leipziger Polizei den Arbeitern der Pleißestadt einen gemeinsamen Ausflug ins Freie, oder vielmehr erläßt eine Verordnung, deren Wortlaut es ihr ermöglicht, überall und bei jeder Gelegenheit dieselben auseinanderzutreiben.

Fallen und Schlingen überall. Trotzdem hoffen wir, daß es der vielbewährten Einsicht und Disziplin der Genossen gelingen wird, alle diese Manöver zu Schanden zu machen.

— **Angesichts der Aufmerksamkeit,** mit der die Tagespresse die Bewegung für die Mai-Demonstration verfolgt, verzichten wir darauf, einen detaillirten Bericht über die Vorbereitungen zu derselben in den verschiedenen Ländern zu geben, zumal die Bewegung erfreulicherweise eine so allgemeine ist, daß der Raum dieses Blattes für eine nur einigermaßen genaue Darstellung derselben kaum ausreichen würde, und da weiter, infolge der Verbote und sonstigen seitens der Regierungen der Feier in den Weg gelegten Hindernisse, noch fortwährend Aenderungen in den ursprünglichen Dispositionen stattfinden. Wir behalten uns jedoch vor, nach dem ersten Mai eine gedrängte Uebersicht über diese große internationale Manifestation der zur Erkenntniß ihrer Klassenlage gelangten Arbeiterschaft folgen zu lassen.

— **Der 1. Mai** 1890 — so schreibt uns ein Genosse aus dem Reich — ist, ganz abgesehen von seiner politischen Bedeutung, in kulturgeschichtlicher Hinsicht ein epochemachendes Ereigniß. Er hat nämlich die Wirkung gehabt, Alles, was von barbarischer Dummheit und Rohheit noch im letzten Jahrzehnt des neunzehnten Jahrhunderts in unserem alten Europa steckt, an die Oberfläche zu treiben. Dem verblüfften Optimisten und Idealisten wird so recht greifbar ad oculos demonstrirt, daß die gerühmte „Zivilisation“ blos „hauttief“ ist, und daß ein großer Theil der Menschheit, und zwar namentlich der den „gebildeten und höheren Ständen“ angehörige, in puncto der intellektuellen und kulturellen Entwicklung um kein Haar breit höher steht, als die sogenannten „Wilden“, die bei den einfachsten, ihnen jedoch unklaren Vorgängen in sinnlose Angst gerathen, welche im Handumdrehen, falls irgend etwas in den Weg kommt, in sinnlose Wuth umschlagen kann. Der 1. Mai hat auf unsere „gebildeten und höheren Stände“ genau so gewirkt, wie das Eintreten einer Sonnenfinsterniß auf die Zurückgebliebensten der Wilden. Sie sind buchstäblich ganz aus dem Häuschen. Sie verstehen die Sache nicht, und denken nicht daran, daß Alles mit natürlichen Dingen zugeht und daß ein vernünftiger Mensch nur bemüht sein muß, das Unbegreifliche zu verstehen — statt sich davor zu entsetzen.

„Der 1. Mai — wir wissen nicht, was diese Sozialdemokraten mit ihm wollen! Aber sie sind Umstürzler, Gottseibeiuns, und da muß es also etwas Fürchterliches, Grauenhaftes sein!“ — denkt — nein winselt, denn Denken ist dem Volk ein unbekanntes Geschäft — winselt der „gebildete“ Philister und Ordnungsmensch Nr. 1.

„Gewiß — etwas Furchtbares, Grauenhaftes! Allgemeiner Umsturz! Alles wird verrungenirt! Fenster eingeworfen, Thüren eingeschlagen, Häuser geplündert, Menschen todtgeschlagen!“ jammert der „gebildete“ Philister und Ordnungsmensch Nr. 2.

„Menschen todtgeschlagen, Weiber geschändet, allgemeine Plünderung und Theilung, allgemeine Zerstörung, Untergang der Welt!“ — heult der „gebildete“ Philister und Ordnungsmensch Nr. 3.

Und so weiter in's Unendliche.

Einer immer toller wie der Andere — Einer den Andern ansteckend mit seiner Hasenherzigkeit und Gespensterseherei — wie die Hämmel und Rinder einander anstecken mit ihrer panischen Furcht.

Sie verschließen die Augen, zaubern sich immer tollere Schreckgestalten aus ihrem geistigen Chaos und schreien Zeter.

Die Angst der Hämmel und Rinder ist aber natürlich ein gefundenes Fressen für die HH. Wölfe, die dabei vortreffliche Geschäfte machen und den Angstmeiern immer mehr Angst einjagen.

Es ist ein denkwürdiges Schauspiel, welches die deutsche Presse — und mehr oder weniger die aller übrigen sogenannten Kulturländer — im gegenwärtigen Augenblicke darbietet. Diese Aufregung, diese Gespensterseherei, dieses Gehetze!

Und warum?

Die Arbeiter aller Länder wollen an einem bestimmten Tag eine bestimmte Forderung stellen. Keine „maßlose“ Forderung: Arbeiterschutz! Das heißt etwas, dessen Nothwendigkeit die meisten Regierungen auf der neulichen Konferenz in Berlin anerkannt haben.

Und die Forderung soll nicht in gewaltthätiger Weise, nicht drohend gestellt worden. Nein, in der denkbar friedlichsten Weise, in Form eines Appells an die gesetzmäßigen Behörden.

Nicht einmal ein allgemeiner Feiertag, d. h. Tag des Feierns, wird beabsichtigt, von dem man allenfalls meinen könnte, er werde in den großen Städten Hunderttausende auf das Straßenpflaster locken und zu Konflikten zwischen Volk und bewaffneter Macht Gelegenheit bieten. Nichts von alledem. Auch nicht die leiseste Gefahr eines Zusammenstoßes, eines Ausbruchs der Leidenschaft ist vorhanden. Nur daß es Arbeiter sind, welche einen Theil, einen winzigen Theil ihres Rechts fordern!

Das ist die Angst, das ist der Schrecken, das ist das Gespenst, welches die bürgerliche Gesellschaft aus dem Häuschen bringt.

Etwas Aehnliches hatten wir voriges Jahr im Mai, bei dem Riesenausstand der Bergarbeiter, der dem entsetzten Spießbürgerthum die elementare Gewalt der Arbeiterbewegung enthüllte.

Und jetzt hebt der Riese mit seinen mächtigen Armen nicht blos die Bergwerksreviere Deutschlands, jetzt hebt er alle Länder der Erde, in denen es Arbeiter gibt — hebt sie, nicht mit der zerstörenden Kraft des Erdbebens, nein, sanft, wie man einen Schlafenden aufhebt, um ihn zu wecken; das Proletariat der Welt wird aus dem Schlummer geweckt — in allen Ländern der Erde regt es sich und reckt die Glieder; und am 1. Mai wird es zum großen Maifest der Arbeit antreten, ruhig, friedlich, fest.

Ja, polterte, stürmte das arbeitende Volk, feierte es Orgien der Brutalität — das würde weit weniger Schrecken verursachen. Wozu haben wir die herrlichen Mordgewehre und Mordkanonen? Ein paar Salven, und „die Ruhe ist wieder hergestellt“.

Gerade die selbstbewußte, sichere, besonnene Haltung der Arbeiter ist es, was das Bürgerthum erschreckt. Da sieht es sich einer Macht gegenüber, die es nicht begreift, und von der es nicht begreift, daß es sie nicht todtschießen kann.

Look at this picture and at this —

Betrachtet Euch dieses Bild und jenes.

Hier die angsterfüllte, sinnlos hin- und hertaumelnde bürgerliche Gesellschaft, die den Glauben an sich selbst verloren hat und nur noch an die Macht der Flinten und der Kanonen glaubt.

Dort das ruhig und stolz voranschreitende Proletariat, das sein Ziel kennt und sein Recht fordert —

Wo ist die Barbarei? Und wo ist die Zivilisation?

— **Die Nemesis** — so schreibt man uns aus Deutschland — ist doch kein überwundener Standpunkt. Das merkt jetzt der unfreiwillige „Privatmann“ von Friedrichsruhe. „Eine Rübe interessirt ihn mehr, als alle Politik“, sagte vor einem Jahr seine Gattin, irgend eins der geflügelten Bierworte des gestrengen Hausherrn wiederholend. Und siehe da, es hat sich herausgestellt, daß der gestrenge Hausherr sogar beim Bier gelogen hat. Denn alle Rüben der Welt sind ihm vollkommen „Wurst“, seit er von Berlin „ausgewiesen“ worden ist — er, der Vater des Sozialistengesetzes! Ganz richtig ausgewiesen, ja hinausgeworfen aus dem Kanzlerpalais, das er für die „Dynastie“ eingerichtet hatte. Und das Kanzlerpalais ist ihm Berlin — auf den Rest pfeift er. Ausgewiesen — wie bosshaft doch die Nemesis ist! Und mit dem Ausweisen war's noch nicht genug. Er sollte begraben werden! Das geht noch über's Sozialistengesetz hinaus. „Ein Begräbniß erster Klasse!“, wie er selbst es ingrimmig nannte. Begraben unter Rosen!

„Vous m'étouffez sous des roses!“ „Ihr erstickt mich unter Rosen!“ stöhnte Voltair, als er vor hundert und dreizehn Jahren das letzte Mal nach Paris kam, und von den begeisterten Volksmassen mit Blumensträußen überschüttet ward.

„Ihr erstickt mich unter Rosen!“ — und wenige Monate darauf war er todt, aber nur sein gebrechlicher Leib — der Geist lebte fort und wurde wieder Fleisch in der französischen Revolution, die er beherrschte und lenkte — weit mehr als der Geist des anderen Dioskuren: Rousseau.

„Ihr begrabt mich unter Rosen!“, knirscht der ausgewiesene Hausmeier a. D.; „aber ich will nicht begraben sein! Ich bin nicht todt! — Ich lebe, und ich will Euch zeigen, daß ich lebe!

Und er zappelt und strampelt und pustet unter der Rosenlawine, die sein kaiserlicher Herr und Meister über den „getreuen Vassallen des Kurfürsten von Brandenburg“ gewälzt hat. O der beizenden, ätzenden, grausamen Ironie. Wer war es, der sich seiner Vassallentreue so laut gerühmt, so salbungsvoll betheuert hatte, daß er keinen anderen Willen habe, als den des Herrn und Meisters? Und nun sagt der Herr und Meister: „Du bist todt und begraben! Mort et enterré, wie weiland der „Malbrouk“ des französischen Volksliedes. Todt und begraben bist du, — und bist du nicht stolz? Ich hab' dir ja ein Begräbniß erster Klasse gewährt — mein Liebchen, was willst du noch mehr?

„Aber, zum Teufel, ich bin ja nicht todt; ich pfeife auf die Rüben, und wenn ich sie zwanzigmal als mein Lieblingsideal bezeichnet habe,

— ich kenne nur ein Vergnügen: Hausmeier zu sein und am Staats-Milliardentopf zu sitzen. Der Henker hole die Rüben und das Begräbniß erster Klasse — ich lebe und ich will zurück in mein Palais in der Wilhelmsstraße!"

O, wie Voltaire lachen würde, hätte er diese Variation, diese Travestie seines berühmten Worts gehört: „Ihr erstickt mich unter Rosen!" Er, der leuchtende Genius des 18. Jahrhunderts — und dieser stalldufteude Fuselfabrikant („Auch ich bin Schnapsfabrikant"), der von dem Genius seines Jahrhunderts keine Ahnung hat, und der Nichts ist, wenn ihm der Milliardentopf aus den Fingern genommen ist und wenn er nicht mehr auf den Knopf drücken kann, der eine Armee von Soldaten, Polizisten und Spitzeln in Bewegung setzt.

„Ich bin nicht todt!" keucht er, zischt er, brüllt er — ich bin nicht todt; ich will nicht begraben sein! Ich habe das Recht, zu protestiren, zu nörgeln, Opposition zu machen, — und ich will dieses mein gutes Recht ausüben!"

„Aber, mein lieber Mann", kichert es dagegen — kennst du nicht das noblesse obligo? Hast du vergessen, was du selber so oft gesagt, daß ein gefallener Minister zu schweigendem Dulden verurtheilt ist? Willst du als Heuchler und Komödiant vor der Welt stehen? Hast du nicht selbst tausendmal wider die nörgelnde Opposition gedonnert? Hast du nicht tausendmal erklärt, daß, wer den Kanzler angreift, den Kaiser angreift und ein verdammungswürdiger Reichsfeind ist? Also hübsch ruhig! Pscht! Pscht! Mache dich nicht lächerlich! Füge dich in dein Schicksal — du bist nun einmal todt und begraben. Und — es ist ein Begräbniß erster Klasse!"

„Ich ersticke — tönt es von unten — aber nicht von den Rosen, sondern vor Wuth! Habt Ihr vergessen, wer ich bin? Der Herkules des neunzehnten Jahrhunderts? Der Oedipus, der die Sphinx der sozialen Frage zum Selbstmord getrieben hat, weil er ihr Räthsel löste. Der größte Staatsmann, der jemals gelebt hat. Und Ihr undankbaren Gelbschnäbel und Zwerge — mich den Weisesten der Weisen, den Pfiffigsten der Pfiffigen, den Kühnsten der Kühnen, den titanischsten der Titanen — mich wollt ihr unter den Rosen eines Leichenbegängnisses erster Klasse begraben? Uff! Fort mit den Rosen! Freie Bahn dem Flügelschlage meiner erhausmeierlichen Seele. Mich nach dem Maaßstabe gemeiner Menschen messen? Von mir verlangen, daß ich mich in das Prokrustesbett stecken lasse, welches ich für die vile multitude hergerichtet habe? Das werdet Ihr bereuen! Ihr werdet mich wiedersehen! Ich habe gewaltige Waffen! Ich kenne große Geheimnisse." — — —

„Pscht! Pscht! Still Freundchen. Arnim. **Arnim!**", flüstert es leise. — „Spiegelberg, wir kennen Dich!" —

Und der Oedipus, Herkules oder wie sonst er sich hat tituliren lassen, knurrt unverständliche Laute, und zappelt unter den Rosen seines Leichenbegängnisses erster Klasse. Unter ihnen. Mit sanftem Drücken halten sie ihn nieder, und hat er die Besinnung noch nicht ganz verloren, so denkt er des französischen Sprichworts: le ridicule tue. Immer und für Alle ist es ja nicht wahr, daß das Lächerliche tödtet. Aber für Hausmeier a. D. ist es wahr.

Er ist lächerlich geworden, dieser zappelnde, strampelnde Hausmeier a. D., der gar nicht einsehen will, daß er todt ist, und daß er selber höchst eigenhändig die Waffen geschmiedet, mit denen seine Gegner ihn abgethan haben.

Und diese Gegner Zwerge und Knaben!

O du armer lächerlicher Riese!

Die Nemesis hat ihm nichts erspart. All seine stereotypen Kniffe und Pfiffe, in denen seine Talmi-Größe bestand, wenden sich gegen ihn. Er selbst hat die Stricke gedreht, die ihm, dem gewaltigen Guliver um Brust, Beine, Arme und sogar um die (langen) Finger gewickelt sind; und die sie ihm umgewickelt und die ihn eingewickelt haben — es sind Liliputaner! Jetzt erst sieht der Hausmeier a. D., wie wenig dazu gehört, „groß" zu sein, wie er es war, — und wie erbärmlich klein er ist.

Jedes Schlupfloch ist ihm verstopft — ist ihm verstopft mit irgend einer Zauberformel, die er selber einmal gegen einen wirklichen oder vermuthlichen Nebenbuhler ausgeheckt hat. Und um aller Unwürdigkeit und Lächerlichkeit die Krone aufzusetzen: die Welt hätte von der ganzen so entsetzlich blamablen Geschichte gar nichts erfahren, wenn der arbeitsmüde Halbgott, oder Ganzgott — die Götter des Olymp konnten sehr gut müde werden, wie Jeder von ihrem Busen-Freunde Homeros erfahren kann — der sich zu seinen „Rüben" zurückgezogen hatte, nicht plötzlich aufgesprungen wäre und das verblüffte Publikum angeschrien hätte: „Aber ich bin ja nicht arbeitsmüde! Ich hätte noch gern meine Finger im Milliardentopf und meinen hinteren Menschen auf dem Reichskanzlerstuhl — aber die Racker wollen mich los sein — man will mich begraben."

Und die Welt lacht.

Tu l'as voulu, Georges Dandin!

Und wohl oder übel wird er Rüben zu bauen haben — und vielleicht ein bischen Parlamentskohl. Harmlosen Kohl. Denn es hat einen Arnim gegeben. —

So jammervoll, so possenhaft hat sich niemals der Sturz eines sogenannten „Großen Mannes" vollzogen. Und daß er selber der Herold seiner Blamage und seiner Schande ist, daß er, ähnlich jenem Hahnrei, der mit der Pistole durch die Straßen der Stadt lief, jeden fragend: Hast Du den Schuft X. gesehen, der mir Hörner aufgesetzt hat? — daß er ähnlich jenem Hahnrei in alle Welt hinausschreibt und hinausschreit: ich bin nicht freiwillig gegangen, ich bin gegangen worden. Das ist eine ausgesuchte Malice der Weltgeschichte.

In nicht ganz hoffnungsloser Erwartung einer tragischeren Schlußszene sind wir einstweilen mit diesem komischen Satyrspiel von Herzen zufrieden.

Und auch jetzt passirt dem „Herkules" u. s. w. a. D. das Pech, welches ihn sein Leben lang verfolgt hat: daß er die Arbeit seiner Feinde verrichtet. Wie er im Kulturkampf für den Pabst, in dem Feldzug gegen die Sozialdemokratie für die Sozialdemokratie gewirkt, so jetzt für den neuen Kanzler und dessen Herrn — also für seine Gegner und Feinde. Er macht sie wider Willen populär bei allen Denen, die ihn hassen und verachten, — und das ist, wie der 20. Februar gezeigt hat, die große Mehrzahl des deutschen Volks. Und auch die demokratische Entwicklung der Dinge in Deutschland wird gefördert, denn die neue Regierung ist durch die demagogische Opposition des „Zivil-Wallenstein" genöthigt, sich auf die Volksmassen zu stützen. Insbesondere der Sozialdemokratie kommt die Rebellion des bockbeinigen Vasallen, der durchaus nicht auf die Rübenzucht beschränkt sein will, ganz vortrefflich zu statten.

Und wären die moralischen Defekte des Mannes nicht gar zu flagrant, so wäre die deutsche Sozialdemokratie wahrhaftig verpflichtet, dem pustenden und knurrenden Hausmeier und Reichswanwan a. D. auf den Blumenberg seines Begräbnisses erster Klasse als „Krönung des Gebäudes" ein Blatt Papier zu legen: das Diplom der Ehrenmitgliedschaft unserer Partei — die Partei des Umsturzes dem Umgestürzten.

— Neben den verschiedenen deutschen Behörden zeichnen sich namentlich die dänische, die italienische und die französische Regierung in **Verboten und provozirenden Sicherheitsmaßregeln** gegenüber der Maifeier aus. Von den beiden erstgenannten kann das nicht Wunder nehmen — Herr Estrup, für den beschworene Volksrechte Papierfetzen sind, handelt da ganz in seiner Rolle, und Rubagas-Crispi muß sich für die Blamage der Journalisten-Ausweisung und der erbärmlichen Maßnahmen gegen Costa, die für letzteren eine glänzende Wiederwahl zur Folge hatte, durch eine kleine Gesellschaftsrettung — weiter blamiren. Daß aber die Regierung der französischen Republik sich nicht entblödet, in Unterdrückungsmaßregeln gegen eine friedfertige Demonstration mit den reaktionärsten Regierungen zu wetteifern, das ist eine Schmach, die die schärfste Brandmarkung verdient. Als Vorwand für die Verbote, Verhaftungen 2c. werden anarchistische, boulangistische und orleanistische „Verschwörungen" angegeben. Nun, die Herren brauchten alle diese nicht zu fürchten, wenn sie sich endlich einmal entschließen würden, auf das ewige Vorsehung-Spielen zu verzichten und die Arbeiter ihre eigene Polizei ausüben zu lassen. Nicht immer hat man das Glück, einen Boulanger zum Gegner zu haben, und wenn [illegible] Partei dieses traurigen Helden es am letzten Sonntag in Par[illegible] immer über 100,000 Stimmen gebracht hat, dann ist etwas sehr faul im Staate — Frankreich.

— **Mit großer Genugthuung** nehmen auch wir von der Thatsache Kenntniß, daß die Arbeiterpresse in Deutschland von Quartal zu Quartal — man möchte fast sagen, von Woche zu Woche — sich weiter ausbreitet. Mit Beginn dieses Quartals sind wieder sieben neue Organe in's Leben gerufen, und trotz der Konkurrenz der neuen nehmen die „alten" — wie der gut informirte Korrespondent der Wiener „Arbeiterzeitung" schreibt — an Lesern beständig zu, und die neuen erobern sich in kurzer Zeit einen Leserkreis, der die kühnsten Erwartungen übertrifft. So bekam z. B. ein in Mitteldeutschland neu erscheinendes Wochenblatt binnen einer Woche über 5000 Abonnenten, und Aehnliches ist anderwärts vorgekommen. Mehrere früher bestehende Wochenblätter haben sich in Tageblätter umgewandelt, ohne an Abonnenten einzubüßen, andere Wochenblätter werden diesem Beispiele später folgen. Dieser Prozeß — heißt es am Schluß — würde sich noch rascher vollziehen, wären die nöthigen geistigen Kräfte in gewünschter Zahl vorhanden."

Soweit wir die Verhältnisse übersehen, ist die Arbeiterpresse schon jetzt der vor Schaffung des Sozialistengesetzes bestehenden an Zahl der Organe mindestens ebenbürtig, während sie dieselbe in Bezug auf die Verbreitung ganz erheblich übertrifft. Und was den Inhalt anbetrifft, so wollen wir nur soviel sagen, daß auch dieser im Großen und Ganzen dem der früheren Organe nicht nachsteht. Wohl entziehen sich gewisse Fragen unter den obwaltenden Verhältnissen fast ganz der Diskussion, wohl leidet die Kritik unter den, dem freien Wort gezogenen Schranken, aber dafür hat die Presse sich in einem wichtigen Punkt vorwärts entwickelt: den ökonomischen Vorgängen wird heute eine viel größere Aufmerksamkeit geschenkt, und im Allgemeinen auch ein viel größeres Verständniß entgegengebracht, als ehedem.

Wir haben schon früher hervorgehoben, und können hier nur wiederholen, daß unter wenn diesen Verhältnissen die Aufgaben des „Sozialdemokrat" zwar nicht aufhören, aber doch sich wesentlich verringert haben, wir weit entfernt sind, dies zu bedauern sondern uns dessen nur freuen können. Ein Blatt von dem Umfang des unsrigen kann schon aus technischen Gründen nicht darauf Anspruch erheben, ein umfassendes Bild der gewaltigen Bewegung zu geben, als welche die deutsche Sozialdemokratie heute sich darstellt. So ruft denn auch der „Sozialdemokrat" den neu hinzugetretenen Arbeitsgenossen ein herzliches Glückauf zu!

— **Die Turner und die Achtstundenbewegung.** Was sagen unsere Leser zu folgender Meldung?

„In der letzten Sitzung des Vororts des Turnerverbandes wurde nachstehende Resolution eingebracht und einstimmig angenommen:

„In Anbetracht, daß nach Abschnitt 5 der „Prinzipiellen Beschlüsse des . . . . . Turnerbundes" die Turner Verkürzung der Arbeitszeit und die Einführung des achtstündigen Normal-Arbeitstages anzustreben durch ihr Manneswort verpflichtet sind.

In Anbetracht, daß die Achtstundenbewegung gerade jetzt einen neuen kräftigen Aufschwung nimmt, da große Arbeiter-Organisationen beschlossen haben, in der nächsten Zeit die Ausführung des achtstündigen Arbeitstages zu verlangen,

Sei es beschlossen, daß der Vorort es gerade jetzt für die geeignete Zeit hält, die Turner des Bezirks an die oben erwähnten prinzipiellen Beschlüsse zu erinnern und sie aufzufordern, keine Gelegenheit zu versäumen, den Achtstunden-Kämpfern allemögliche moralische und thatkräftige Unterstützung zu gewähren."

Vortrefflich, nicht wahr? Schade nur, daß es bloß der — nordamerikanische Turnerbund ist, von dem dieser Aufruf ausgeht. Die deutschen Turner haben zu so etwas keine Zeit. Sie haben Wichtigeres zu thun: Patriotische Lieder absingen, Fackelzüge zu Ehren des Kaisers einstudiren und sich für Wahlschlepperei für reichstreue Kandidaten einüben. Sie sind dafür auch echt „national".

— **Wer lacht da?** Bismarck hat einer Deputation seiner Getreuen die Befürchtung geäußert, daß die von Wilhelm II. eingeschlagene Sozialpolitik „der Sozialdemokratie neue Anhänger zuführen werde".

Das hoffen auch wir. Aber der Mann, unter dessen Regime die Sozialdemokratie es zu einer Partei von 1,400,000 Wählern gebracht hat, ist schwerlich der Rechte, über sozialdemokratische Agitatoren wider Willen „Bedenken" zu äußern. Wilhelm II. ist ein guter Agitator und hat noch einen recht hübschen Spielraum, bis er Bismarck, unsern „Besten" blos eingeholt, geschweige denn überflügelt hat.

— Die **Thesen über die Berufsgenossenschaften**, welche der schweizerische Arbeitersekretär Greulich dem Ottener Arbeitertag vorlegte und die auch dort Annahme fanden, lauten:

A. Arbeiter-Gewerkschaften.

1. Sobald in einer Gemeinde oder in einem Bezirk aus den Personen des gleichen Berufes oder einer Gruppe verwandter Berufe sich eine Gewerkschaft gebildet hat, welche die Mehrzahl der Berufsgenossen umfaßt, wird dieselbe auf ihre Anmeldung hin von der zuständigen Behörde als maßgebende Berufsverbindung anerkannt. Die Gewerkschaft erlangt durch ihre Anerkennung folgende Rechte:

a. Begutachtung aller Gesetze, Verordnungen und Verwaltungs-Maßnahmen, welche den bezüglichen Beruf oder die Berufsgruppen betreffen, insbesondere der Begehren um Bewilligung von Ueberzeit-, Nacht- und Sonntagsarbeit, sowie des ununterbrochenen Betriebes.

b. Begutachtung der Ortsgebräuche bezüglich Arbeitszeit, Lohnzahlung, Kündigungszeit und anderer streitiger Punkte des Dienstvertrages.

c. Vertretung der Arbeiter der Berufs oder der Berufsgruppe vor Gericht, soweit berufliche Interessen in Frage kommen.

d. Das Recht, für die Arbeiter als Vertragspartei mit den Gewerbsinhabern über die Arbeitsbedingungen zu unterhandeln und Dienstverträge zu vereinbaren, die für alle Arbeiter des Berufs oder der Berufsgruppe verbindlich sind, die Einhaltung derselben zu überwachen und Zuwiderhandelnde mit Geldbuße zu belegen.

2. Die anerkannten Gewerkschaften sind verpflichtet, sobald drei lokale Gewerkschaften des gleichen Berufes oder der gleichen Berufsgruppe bestehen, einen schweizerischen Verband zu bilden. Dieser hat für das ganze Vereinsgebiet dieselben Rechte, wie die lokalen Gewerkschaften auf ihrem Territorium.

B. Arbeiter-Kammern.

3. Die Gewerkschaften aller Berufe eines Kantons wählen einen gemeinsamen Vorstand, der die kantonale Arbeiter-Kammer bildet. Für seitabliegende Gemeinden und vereinzelt vorkommende Berufe können allgemeine Arbeitervereine gebildet werden, welche zur Theilnahme an der Wahl der Arbeiter-Kammern berechtigt sind.

4. Die kantonalen Arbeiter-Kammern haben folgende Befugnisse:

a. Begutachtung aller Gesetze, Verordnungen und allgemeinen Verwaltungs-Maßnahmen, welche die Arbeitsbedingungen und die Stellung der Arbeiter überhaupt betreffen.

b. Begutachtung aller Fabrik- und Werkstatt-Ordnungen; Untersuchungen über die Einhaltung der Arbeiterschutz-Vorschriften durch Zeugenverhör und Augenschein; Vorschlagsrecht für die Wahl kantonaler Inspektionsbeamter.

c. Erhebungen über alle wirthschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterklasse mit dem Recht, Zeugen zu verhören und schriftliche Angaben zu verlangen.

5. Die kantonalen Arbeiterkammern sind der zuständigen Regierungsabtheilung beigeordnet, welche ihre Kosten und Sitzungsgelder bestreitet.

6. Die kantonalen Arbeiterkammern wählen Abgeordnete, welche eine schweizerische Arbeiterkammer bilden. Diese hat die gleichen Befugnisse auf eidgenössischem Gebiete; sie ist dem zuständigen schweizerischen Departement beigeordnet, welches ihre Kosten trägt.

C. Gemischte Gewerkschafts-Kammern.

7. Wenn auf gleiche Weise wie bei den Arbeitern anerkannte Gewerkschaften der Gewerksinhaber zu Stande kommen, so haben sie für ihren Kreis die gleichen Rechte wie die Arbeiter-Gewerkschaften. Die Gewerkschaften der Arbeiter und Gewerbsinhaber des gleichen Berufs haben Abgeordnete in gleicher Zahl zu wählen, welche vereinigt gemischte Gewerkschaftskammern bilden und je einen Präsidenten wählen, der weder Arbeiter noch Gewerksinhaber ist.

8. Die gemischten Gewerkschaftskammern haben das Recht, Beschlüsse zu fassen, welche für alle Berufsangehörigen verbindlich sind; sie können Zuwiderhandelnde mit Buße belegen und haben das Recht, die erlaufenen Kosten auf die Berufsangehörigen zu vertheilen. Beschlüsse dieser Art sind nur dann verbindlich, wenn die Abgeordneten der Arbeiter und der Gewerksinhaber in gleich großer Zahl vertreten sind.

D. Industrie-Kammern.

9. Wenn die Gewerkschaften der Gewerksinhaber verschiedener Berufe zu gleichen kantonalen und eidgenössischen Vertretungskörpern gelangt sind, wie es die Arbeiterkammern für die Arbeiter-Gewerkschaften sind, so bilden diese Körper mit gleicher Mitgliederzahl von beiden Seiten kantonale Industriekammern und eine schweizerische Industriekammer. Den Vorsitz in dieser Kammer führt der Vorsteher des zuständigen kantonalen oder schweizerischen Departements.

10. Die Industrie-Kammern haben für ihren Wirkungskreis folgende Befugnisse:

a. Organisation von Gewerbeschiedsgerichten und Beaufsichtigung ihrer Thätigkeit.

b. Bildung von Einigungsämtern zur Verhütung von Arbeitseinstellungen und Arbeiterausschlüssen.

c. Begutachtung aller Fragen, aller Entwürfe von Gesetzen, Verordnungen und Verwaltungs-Maßnahmen, welche Industrie und Gewerbe betreffen.

d. Errichtung gemeinsamer Institutionen zum Nutzen und zur Förderung gewerblicher Ausbildung und gewerblicher Interessen.

11. Konfliktfälle und Beschwerden werden in erster Instanz durch die kantonalen Industriekammern und in letzter Instanz durch die schweizerische Industriekammer entschieden.

E. Allgemeiner Grundsatz.

12. Der Beitritt in die anerkannten Gewerkschaften der Arbeiter und der Gewerbsinhaber darf von der beruflichen Befähigung und von der persönlichen Ehrenhaftigkeit abhängig gemacht werden. Es ist jedoch unzulässig, denselben durch hohe Eintrittsgelder oder sonstige unerschwingliche ökonomische Anforderungen zu verschließen.

Direktoren und Geschäftsführer von Gesellschaften werden als Gewerbsinhaber betrachtet.

* * *

Soweit diese Thesen die Organisationen der Arbeiter betreffen, können wir ihnen im Großen und Ganzen nur anerkennend zustimmen. Nur der Passus, der von der Aufnahme in die Gewerkschaften handelt, erregt unsere Bedenken. „Berufliche Befähigung" ist ein sehr dehnbarer Begriff und kann leicht zu Mißbräuchen in zünftlerischem Sinne führen, eine Möglichkeit, die bei großen Arbeiterkategorien leider nicht ausgeschlossen ist und daher auch nie außer Augen gelassen werden sollte. Warum nicht einfach sagen „Nachweis der Beschäftigung im betreffenden Beruf"?

Mit Bezug auf die „Einigungsämter" 2c. haben wir unsre großen Zweifel, zumal uns die gleiche Berücksichtigung der Arbeiter und Gewerksinhaber in den Gemischten Gewerkschafts-, bezw. Industriekammern keine genügende Garantie gegen Uebervortheilung der Arbeiter bietet. Wir kommen auf dieses Thema gelegentlich zurück.

— **Die sozialdemokratische Fraktion** ist, wie wir hören, auf Montag, den 5. Mai, zu der ersten ordentlichen Fraktionssitzung berufen, und wird sich, nach erfolgter Konstituirung, über ihre geschäftliche Thätigkeit im Reichstag (Theilnahme an Kommissionen u. s. w.) verständigen, und die einzubringenden Anträge durchberathen. Außer dem Arbeiterschutzgesetz wird auch ein Antrag zum Unfallversicherungsgesetz, sowie ein Antrag auf Aufhebung der Kornzölle sofort zur Berathung gelangen.

≃ **Aus Frankreich** wird uns geschrieben: Nachdem die französische Regierung durch den Mund des Herrn „Faustministers" Constans erklärt, daß sie am 1. Mai keinerlei Manifestation dulden werde, konnten possibilistische Führer nicht umhin, den französischen Arbeitern von der Betheiligung an der Maifeier abzurathen und letztere zu verurtheilen. Herr Joffrin hat dies in zwei „Interviews" mit Reportern des „Radical" und des „Temps" gethan. Seitdem der Genannte nämlich in der Kammer sitzt, ohne in dieselbe gewählt worden zu sein, fühlt er das dringende Bedürfniß, die im Palais Bourbon ungesprochen bleibenden Reden den Reportern auf die allzeit nachrichtenhungrige Seele zu binden, und der beifallklatschenden Bourgeoisiewelt in der Form von Interviews verkünden zu lassen, wie so „vernünftig", ach so sehr vernünftig, wie in so inniger Seelenharmonie mit den Constans und anderen gouvernementalen „Mädchen für Alles" der Nichterwählte, aber vom Präfekten Berufene, von Montmartre zu denken pflegt. Daß seine Erklärung mit Aufwärmung der alten Lüge vom „Kongreß, der nur Generalstäbe ohne Truppen hinter sich vereint" habe, beginnt, versteht sich von Seiten des Herrn Abgeordneten wider seinen — Wahlkreis von selbst. Nach diesem schönen Anfang kaut dann Herr Joffrin die Gründe gegen die Manifestation wieder, welche Herr Constans und die kapitalistische Presse bereits vorgekaut haben, nämlich: die Manifestation könne dem französischen Temperament zufolge leicht ausarten, die Reaktion, besonders der Boulangismus, werde ausschließlich aus ihr Nutzen ziehen 2c. 2c. Alles dies ist nicht überraschend. Ueberraschen muß es dagegen, wenn sich Herr Joffrin, nachdem er die Manifestation verdonnert und widerrathen hat, plötzlich als von jeher eifriger Verfechter des Achtstundentages proklamirt und zum Beweis auf seine Thätigkeit im Gemeinderath für Verkürzung der Arbeitszeit der städtischen Arbeiter hinweist. Gab es nicht einen gewissen Joffrin, der im Dezember 1881 bei seiner Kandidatur in Clignancourt für den Stadtrath die Forderung des Achtstundentags (mit weiteren Forderungen zusammen) als „non possible" aus seinem Wahlprogramm gestrichen hatte? Gewiß, im Pariser Stadtrath ist eine Kampagne für Verkürzung der Arbeitszeit geführt worden, und Joffrin ist auch für die Forderung eingetreten, hat mit Chabert zusammen für dieselbe gestimmt. Aber die Kampagne ist und bleibt der Hauptsache nach Baillants Werk, der durch seine ausgezeichneten Berichte über die Frage, durch sein unermüdliches Eintreten für sie, dieselbe entschied. Herr Joffrin hat — ein schlechtes Gedächtniß, wollen wir annehmen.

Im „Proletariat", dem offiziellen Organ der possibilistischen Partei, macht ein Herr Joindy den Versuch, die Manifestation vor der Gefolgschaft des Blattes wissenschaftlich todtzuschlagen. Der Kongreß von Paris, bestehend aus Delegirten ohne Mandat — ohne diese Lüge geht es nicht — habe unter dem Einfluß der deutschen Sozialisten die Manifestation zu Gunsten des Achtstundentages beschlossen. Das Zustandekommen einer derartigen friedlichen Manifestation sei vielleicht bei der trefflichen Organisation und Disziplin der Partei in Deutschland möglich, in Frankreich dagegen fraglich. Die deutschen Sozialisten hätten dies erfahren, wenn sie sich an die wahre französische Arbeiterpartei, die Possibilisten, gewendet. Statt dessen sind sie zu ihren „theoretischen Schülern", den Marxisten, gekommen, „die sich stets durch eine allgemein ungeschickte und von Seiten Etlicher sogar infame Haltung ausgezeichnet haben". Dadurch haben sie die Sache des internationalen Proletariats schwer geschädigt, und Herr Joindry ist so freundlich, ihnen den dafür gebührenden moralischen Rasenzüber zu ertheilen. Doch damit nicht genug. Herr Joindy muß den französischen Arbeitern begreiflich machen, warum die deutschen Sozialisten gerade zu den †††Marxisten und nicht zu den im Schooße der alleinseligmachenden Kirche sitzenden Possibilisten gekommen. Und da Joindy ein — findiger Kopf ist, so hat er das Räthsel in genialer Weise gelöst. Man höre und staune. Der deutsche Sozialismus befindet sich nämlich noch heutzutage unter dem Einflusse des Impulses, der ihm Lassalle gegeben hat. In der Folge erstrebt er soziale Reformen, welche durch die ökonomische Entwicklung nahegelegt werden, ohne die Religion und die politische Form der Regierung anzutasten. Es ist also leicht möglich, daß der neue deutsche Kaiser danach strebt, und daß es ihm auch gelingt, die Geschicke des deutschen Sozialismus zu leiten. Aehnliche Doktrinen und Bestrebungen finden sich nun unter den französischen Sozialisten bei Denen, welche einen Augenblick hofften, sich der boulangistischen Bewegung zu bedienen, um eine sozialistische Aktion auszuüben. Daher also das Einvernehmen zwischen deutschen Sozialisten und französischen Marxisten. Nachdem noch Herr Joindy die üblichen „vernünftigen Gründe" gegen die Manifestation entwickelt, und es freundlich den Gruppen überlassen, ob sie sich an der Maifeier betheiligen, nicht betheiligen oder einen Mittelweg wählen wollen, schließt er mit dem

famosen Satz: „Was man besonders in Erwägung ziehen muß, ist, daß welchen irgendbeliebigen Beschluß auch den deutschen Sozialisten anzunehmen gefällt, dies Nichts hat, was uns beeinflußt."

Wir wollen nicht erst auf die mit Gemeinplätzen herausgeputzten Unrichtigkeiten und — Irrthümer eingehen. Aber Eines muß gesagt werden. Es ist infam, den Kongreßbeschluß der Manifestation, der einstimmig von allen Nationalitäten gefaßt und, machen Sie die Ohren auf, Herr Joindy, von dem Amerikaner Bushe nd den Franzosen eingebracht wurde, als das Werk der deutschen Sozialisten hinzustellen und immer wieder darauf zurückzukommen, daß die deutschen Sozialisten die Manifestation beschlossen haben. Es sieht dies einer Spekulation auf den Chauvinismus verteufelt ähnlich. Es ist infam, den deutschen Sozialisten zäsaristische Tendenzen zu unterstellen, es ist infam, die französischen Marxisten mit einem Theil fahnenflüchtig gewordener Blanquisten zu identifiziren, um ihnen chauvinistische Tendenzen unterschieben zu können. Ausführungen solcher Art, welche die Arbeiter mit durchaus falschen Vorstellungen erfüllen, welche sich Behauptungen nähern, die seinerzeit von der deutschen Polizei in Bezug auf die Beziehungen der Sozialisten und der Boulangisten zusammengelogen wurden, Ausführungen solcher Art, verdienen mit einem kräftigen „Pfui Teufel" tiefer gehängt zu werden.

— **Die Lorbeern der französischen Possibilisten** haben wie es scheint ihre englischen Bundesgenossen, die Herren Hyndman u. Genossen, nicht schlafen lassen. Gleich jenen haben sie zuerst die ganze Angelegenheit der Maidemonstration todtgeschwiegen, nachdem dieselbe jedoch trotzdem bei der Masse der englischen Arbeiter angeschlagen, thun sie nicht nur Alles, die Bewegung auf ihre Mühle zu leiten — das wäre ja an sich verzeihlich — sie leisten aber auch in diesem Bestreben Denen hülfreiche Handleistung, die der Demonstration ihre Kraft, ihre prinzipielle Bedeutung zu nehmen bestrebt sind.

Der Londoner Trades Council, in seiner Mehrheit aus Vertretern der alten Trades Unions bestehend, hat, da auch er sich der gewaltigen Strömung für die Demonstration nicht entziehen konnte, unter völliger Ignorirung des Initiativ-Komites, das die ganze Bewegung in Fluß gebracht, auf eigene Faust auf den von jenem Komite vereinbarten Tag — den 4. Mai — eine Demonstration nach Hyde Park einberufen, über die er sich die ausschließliche Leitung vorbehalten hat. Alle Organisationen, die nicht im Trades Council vertreten sind, haben sich seinen Anordnung zu unterwerfen, unter seinen Fahnen zu marschiren und die Resolutionen anzunehmen, die in seinem Schooße ausgearbeitet worden, und in der die Forderung eines Achtstunden**gesetzes** weggelassen ist. Lediglich für die sozialdemokratische Federation wurde eine Ausnahme gemacht und ihr eine Tribüne eingeräumt, auf der dieselbe nach eigenem Belieben schalten kann; alle andern Körperschaften, die großen Gewerkschaften, Klubs und Vereine, die hinter dem erwähnten Initiativ-Komite stehen, wurden mit der Erklärung abgefertigt: Ihr habt Euch uns bedingungslos anzuschließen, und wenn Euch das nicht konvenirt, um so schlimmer für Euch.

Von den konservativen Gewerkschaftlern im Trades Council ist dieses Verhalten, so unbillig es ist, immerhin begreiflich. Es entspricht ihren von jeher vertretenen Grundsätzen; die Drummond, Shipton ꝛc. handeln in ihrer Art wenigstens konsequent. Anders die Leiter der sozialdemokratischen Föderation. Sie, die bisher stets für eine gesetzliche Verkürzung des Arbeitstages eingetreten, schlagen sich selbst ins Gesicht und verläugnen ihre Grundsätze, wenn sie die Hand dazu bieten, daß diese Forderung beiseite geschoben wird. Und das haben sie, soweit es in ihren Kräften stand, gethan. Und in der neuesten Nummer der „Justice" wird dem Trades Council gleich an der Spitze des Blattes das Lob ertheilt, daß er sich in der Frage der Achtstundendemonstration gut aufgeführt habe. Und auf dieses Lob folgt unmittelbar ein Ausfall auf die „Marxisten", die als Urheber des „unsinnigen (foolish) Vorschlages" hingestellt werden, die Demonstration am 1. Mai stattfinden zu lassen, der jetzt so großes „Fiasko" mache. Natürlich weiß Herr Hyndman sehr gut, daß der „unsinnige" Antrag in Paris auch von seinem guten Freunde, dem amerikanischen Delegirten Bushe gestellt worden war, daß außer in England überall der 1. Mai als Tag der Demonstration anerkannt worden ist, daß in England selbst diejenigen, die er „Marxisten" zu nennen beliebt, am 4. Mai demonstriren, nachdem sich der 1. Mai diesmal als unthunlich herausgestellt hat, und daß die Einzigen, die auch in England an dem Gedanken des 1. Mai als Feiertag festhalten, Mitglieder der — Sozialdemokratischen Föderation sind. Aber er wirft alle diese Thatsachen durcheinander, verdreht hier und verschweigt da, um eine Ausrede zu haben für seine unwürdige Stellungnahme. Schade nur, daß sie ihm nichts nützt. Trotz seiner Fahnenflucht wird London am nächsten Sonntag eine große Demonstration für das Achtstundengesetz sehen, nicht feindselig gegen die Demonstration des Trades Council, aber selbstständig neben ihr, eine freie Demonstration, an der sich jeder Arbeiterverein betheiligen kann, der auf dem Boden dieser Forderung steht, und nicht bloß die, die sich zufällig in die Gunst von Leuten gesetzt, welche sie bisher nicht scharf genug angreifen konnten.

— **Die Bourgeoispresse** gibt sich eine riesige Mühe, den Leuten Angst zu machen vor dem 1. Mai. Nun — sie erreicht dadurch bloß, daß die öffentliche Meinung sich einzig und allein mit dem 1. Mai beschäftigt — und trägt so nur zu dem Erfolg des ersten Mai bei.

Schon heute kann festgestellt werden, daß die Manifestation, welche der Internationale Kongreß voriges Jahr beschlossen hat, weit, weit über Erwarten gelungen ist. Eine solche internationale Feier hat die Welt noch nicht gesehen, und es zeigt sich immer mehr, daß nicht in einer bestimmten Form der Manifestation, sondern in der Allgemeinheit die imposante, weltbewegende Bedeutung der Maifeier liegt.

— **Rußland.** Ueber die neulichen **Studenten-Unruhen** geht der Budapester „Arbeiter-Wochen-Chronik" folgender Bericht aus Petersburg zu:

„Die Studenten-Unruhen, welche gegenwärtig die öffentliche Aufmerksamkeit von ganz Rußland fesseln, brachen zuerst in Moskau aus und verbreiteten sich rasch nach Petersburg, Kasan, Warschau, Kiew, Charkow und Odessa. Die dadurch hervorgerufene Baisse auf der Börse brachte den Finanzminister aus dem Häuschen, welcher gerade eine große Finanzoperation vorhatte. Zum Verständniß der hiesigen Studentenverhältnisse möge hervorgehoben werden, daß die meisten der Studenten im Elend leben und arbeiten müssen, um sich zu erhalten, oft auch ihre Eltern und Familien unterstützen müssen. Ihre Sympathien haben denn auch immer dem Volk angehört, und das heiße Blut der Jugend machte ihnen das Joch der Tyrannei unerträglich. Seit dem Jahre 1848 ist die russische Regierung unausgesetzt durch die russischen Studenten beunruhigt worden. Dieselbe war bestrebt, jeden demokratischen Zug auszurotten, die Wissenschaft, insbesondere die Philosophie, sowie die politischen und sozialen Wissenschaften in eine Karrikatur zu verwandeln, indem sie den berühmten Professoren das Unterrichtsprogramm vorschrieb, unabhängige und populäre Professoren beseitigte, alle Studenten-Verbindungen und Gesellschaften, selbst die nur zur Hebung des materiellen Wohles der Studenten dienenden verbot, Bibliotheken und Lese-Kabinete schloß, und zahlreiche Studenten aus den harmlosesten Anlässen ausweisen, einsperren oder nach Sibirien deportiren ließ.

Diese Attentate der Regierung auf die Freiheit der Wissenschaft und der Universitäten erreichten 1885 ihren Höhepunkt. Trotz aller dieser Gewaltthätigkeiten der Regierung und ihrer Kosaken, Polizisten und Gendarmen, wollte die Ruhe nicht eintreten. Das Volk selbst ergreift offen die Partei der Studenten.

Ende Februar dieses Jahres brach an der landwirthschaftlichen Akademie in Moskau, wo die neuen Statuten eingeführt werden sollten, ein Konflikt aus; man arretirte 200 Studenten. Die Universität in Moskau manifestirte ihre Solidarität mit der Akademie, was die Sistirung von 550 Personen zur Folge hatte, deren Zahl bald auf 1000 sich belief. Proklamationen wurden von hier an die Kameraden der übrigen Universitäten Rußlands erlassen. An diese Proklamationen schlossen sich friedliche Reformprojekte an, welche dem freiheitlichen Sinn der Studentenschaft alle Ehre machen; das durch die immense Majorität der Petersburger Studentenschaft angenommene Riesenprogramm wurde in Begleitung einer Petition durch den berühmten Professor der Chemie, Mendelejeff, dem Unterrichtsminister übermittelt. Aber man würdigte sie nicht einmal einer Antwort. Nachdem man einige Zeit gewartet, ergriff einer der Studenten das Wort und sagte zu einem der Professoren: „Wir sind also in den Augen des Ministeriums ärger als die Sträflinge, weil selbst diese das Recht haben, Klagen bei ihren Vorgesetzten vorzubringen!"

Hier beginnt die klägliche Rolle der Professoren; sie alle sind Verräther geworden. Die Manifestationen wurden fortgesetzt, was wieder die Verhaftung von 300 Hörern der Universität, 270 Polytechnikern und 111 Studenten der landwirthschaftlichen Akademie zur Folge hatten. Als die Studenten sich von der Polizei umringt sahen, stimmten sie ein Lied von Nekrassoff an, welches von den Leiden des Volks spricht, und welches sie auf dem ganzen Transport von der Universität bis zur benachbarten Reitschule sangen. Der Polizeipräfekt, welcher von einer Estrade aus die Jugend haranguiren wollte, wurde verhöhnt. Dem Direktor des Polytechnikums, welcher den Studenten anzeigte, daß er sie der Polizei ausliefere, erwiderte ruhig ein Student: „Uns thut das nichts; wir werden einfach eingesperrt werden, aber Sie haben sich vor Europa mit Schmach bedeckt!" Eine Beifallssalve folgte diesen Worten.

Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich vor dem Polytechnikum gestaut. So oft ein Wagen mit arretirten Studenten wieder erschien, brach das Publikum in ein begeistertes Hurrah! auf die Studenten aus. „Sie haben eine wahre Wuth arretirt zu werden", bemerkte ein Polizist, „und sie gehen ins Gefängniß, als sollte es zur Hochzeit gehen!"

Sechs Tage wurden die Studenten unter den unmöglichsten Verhältnissen gefangen gehalten. Angesichts der riesigen Menge von Angehörigen und Freunden, welche die gefangenen Studenten besuchen wollen, entschied der Polizeipräfekt, daß nur den Eltern der Zutritt gestattet werde. Die Ausweisungen und Deportationen haben bereits begonnen. Selbstverständlich ist die Behandlung eine um so strengere, je mehr Sympathien sich die Verhafteten seitens ihrer Kameraden erfreuen, und je mehr sie wegen ihrer demokratischen und arbeiterfreundlichen Gesinnungen bekannt sind.

Der Pariser „Temps" hat seinem, übrigens zutreffenden Berichte über diese Studentenunruhen hinzuzufügen für gut befunden, daß die Juden die Urheber der Bewegung sind, indeß unter 300 Universitätshörern nur 2—3 Israeliten verhaftet wurden. Die Meisten waren Russen, ferner auch sehr viele Polen. Die Chauvinisten in Petersburg sind wüthend darüber, daß die Studenten gegen die Abschaffung der Friedensrichter und gegen die reaktionären Maßregeln gegen die Zemstwos, protestiren. In Petersburg, wo man aufgeklärter ist, heißt es, daß die Studenten die gegenwärtige Regierung nicht wollen. Ein Kutscher sagte mir: „Ich weiß schon, was man will: Denke nur an Dich; und sobald Du das Wohl Anderer willst — bist Du ein Verbrecher!"

Während dieser Zeit begab sich der Zar in eines der Gefängnisse und befreite, gelegentlich des Osterfestes, eine gehörige Anzahl von Dieben und Mördern. Selbstverständlich bewundern die Journale seine Großherzigkeit. Laut einem an sämmtliche Redaktionen ergangenen Zirkular, war es denselben strenge verboten, über die Studentenunruhen etwas zu schreiben, was auch strenge beobachtet wurde."

Richtigstellung.

In dem Artikel „Ueber die Propaganda unter den russischen Arbeitern" in vor. Nummer hat sich ein fataler Druckfehler eingeschlichen. Auf der zweiten Spalte, Zeile 28, von oben muß es statt „geschrieben" geschrieen heißen. Und ebenso weiter unten in der Replik des Verfassers auf die Beck'schen Angriffe.

Der Verfasser legt auf diese Richtigstellung Werth, weil gerade der Ausdruck „mnogo krigala" in Plechanow's Vorrede bei Beck und dessen Freunden so großen Anstoß erregt hatte.

— **Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion** veröffentlicht folgende Quittung, die auch für unsere Leser von Interesse sein dürfte:

Vom 1. Januar bis zum 31. März d. J. erhielten die Unterzeichneten:

a. Für den Unterstützungsfond:

Von Braunschweiger Genossen Mk. 600.—, Bielefeld 150.—, Potsdam 21.50, Brandenburg 25.—, Buckau 35.85, Buckau 41.—, Buckau 53.25, Wunsiedel 9.—, Potsdam 25.—.

b. Zur Unterstützung der Elberfelder Angeklagten und ihrer Familien:

H. G. Schmölln Mk. 5.10, Dresden N. 100.—, Maulwürfe von Golzern 10.—, Oberlungwitz 20.—, Witzfelden 20.—, J. B. 20.—, W. F. Br. 13.40, Ronsdorf 25.—, Augsburg 20.—, Osterode a. H. 25.—, J. St. —.70, L. Pforzheim 6.—, Itzehoe 10.—, ein antisozialistischer Reichstagsabgeordneter 20.—, Osnabrück 25.—, Jenstedt 1.—, Remscheid „Schafskopf" 5.—, Reichenbach i. V. 50.—, H. K. Görlitz 15.—, Bielefeld 100.—, Kiel 100.—, Pinneberg 6.—, Ellerbeck b. Kiel 17.30, Bornstedt 26.50, Kellinghusen 12.—, Itzehoe 110.—, Lägerdorf b. Itzehoe 54.—, Wilster i. Holst. 14.40, Neumünster i. H. 50.—, G. Greiz 6.50, O. Peine 4.50, Former Lübecks 15.80, Pr. Nürnberg 20.—.

c. Für den Wahlfond:

L. Falkenberg Mk. 20.—, Leipzig 500.—, Glasmacher Brunshausen b. Rade 35.70, Sphinx 2400.—, Unbekannt 500.—, Dr. G. B. 5.—, L. Luxemburg 4000.—, B. Kn. Warnsdorf 4.—, Sphinx 5000.—, Berliner Genossen 5000.—, Ungenannt 6900.—, Dr. G. 5.—, A.'s Rentenbeitrag 730.—, H. 150.—, Schwarzkünstler Berlin 200.—, Schwarze Brüder Berlin 75.—, A. F. Solingen 8.—, Still vergnügt Ottensen 100.—, von einem jungen Parteigenossen 5.—, Ungenannt Budapest 3.40, Ulm 100.—, Cottbus 52.—, Holländische Parteigenossen fl. 160.— = Mk. 269.45, 6. sächs. Wahlkreis 300.—, Köln 200.—, Ungarische Parteigenossen Budapest fl. 22 = Mk. 37.86, P. B. Berlin 200.—, Deutsche Parteigenossen in der Schweiz 1. Rate 800.—, sozialdemokratische Freimaurer Leipzig 2000.—, Mann im Mond 1393.—, P. in Proschwitz 5.—, deutsche Genossen in den Vereinigten Staaten durch Schl. New-York 2070.—, S. Frankfurt a. M. 200.—, Sozial. Bankiers Gründergewinn 2. Rate 25,000.—, Ungarische Genossen Budapest fl. 20.— = Mk. 34.40, Reichenberg i. B. fl. 20.— = 34.65, Ottensen 10.—, Arbeiter aus Bant 50.—, Tchm. Dresden 2.—, Remscheid 100.—, Z. Berlin 40.—, deutsche Genossen in Bukarest 320.—, Dr. B. München 100.—, holländische Genossen 2. Rate fl. 80.— = Mk. 134.75, ungarische Genossen Budapest fl. 12.— = Mk. 20.40, deutsche Genossen in den Vereinigten Staaten durch Schl. New-York 8200.—, deutsche Genossen in der Schweiz 2. Rate 800.—, ungarische Genossen Budapest fl. 10.— = Mk. 17.—, deutsche Genossen in Paris (Leseklub) 645.95, Verein russischer Studenten in Z. 40.—, Ungenannt 500.—, Ungenannt 100.—, Maurer Ottensen 22.—, B. Dr. 100.—, P. H. Berlin 50.—, Mann im Mond 400.—, A. Bl. Berlin 30.—, J. K. Zürich 61.85, Dresden A. 500.—, Memmingen 10.—, G. S. Berlin 100.—, rum. Genossen Bukarest durch Nadeyde 19.90, Mittweida 150.—, deutsche Genossen Bukarest 80.65, Wald bei Solingen 200.—, Gr.-Ottersleben 300.—, Chemnitz 500.—, Chemnitz 196.—, Lohr Fl. 120.—, österreichische Genossen (Sammlung d. d. Wiener Arb.-Ztg.) 1000.—, Stillvergnügt Ottensen 50.—, Görlitz 100.—, Sammlungsertrag des Londoner „Sozialdemokrat" 10,000.—, deutsche Genossen in der Schweiz 3. und 4. Rate 800.—, deutsche Genossen in Paris (Leseklub) 2. Rate 201.75, Redaktion des Volksfreund Brünn 18.30, Solingen 350.—, K. W. 20.—, Sphinx 500.—, Dr. 10.—, Parti ouvrier Paris 1. und 2. Rate 380.—, A. P. Hamburg 15.—, Potsdam-Osthavelland 50.—, Döbeln 20.—, E. Sch. Berlin 50.—, deutsche Parteigenossen in der Schweiz 5. Rate 400.—, Wald bei Solingen 25.40, deutsche Parteigenossen in den Vereinigten Staaten 3. Rate durch Schl. New-York 2070.—, Deutscher in Genf 100.—, ungarische Parteigenossen Budapest fl. 25.— = Mk. 42.50, belgische Parteigenossen Brüssel 440.—, Antwerpener Genossen 160.—, E. B. Hamm 15.—, A. E. Frankenhausen i. Th. 10.—, Dessau 50.—, A. B. Plauen 40.—, Parti ouvrier Paris 3. Rate 37.60, Delmenhorst 35.—, Kiel 226.—, Gaarden 130.—, Buckau 492.75, holländische Parteigenossen Haag fl. 60.— = Mk. 100.80, St. Johann 44.—, Buckau 100.—, St. Johann 30.—.

Berichtigung. In der Quittung pro IV. Quartal sind irrthümlicherweise aus Nürnberg Mk. 300.— zu viel quittirt.

A. Bebel. C. Grillenberger. W. Liebknecht. H. Meister. P. Singer.

Nachruf.

Am Donnerstag, den 17. April, starb unser Genosse

Franz Scholz,

Tischler,

an der Proletarierkrankheit, im Alter von 26 Jahren.

Wir verlieren an ihm einen treuen Kämpfer, der stets für die Sache des Proletariats gestritten und gelitten hat.

Die Berliner Genossen haben dem Verstorbenen in imposantem Zuge am 20. April das letzte Geleit gegeben und ehren sein Andenken in diesem Nachruf und allezeit.

Die Genossen des IV. Berliner Wahlkreises.

Briefkasten

der Redaktion: Briefe und Einsendungen erhalten aus Bant-Wilhelmshafen, Berlin, Commentry, Ealing, Elberfeld, Genf, München, Paris, Philadelphia, Rom, Zürich. — Pr. A. L. in Rom: Besten Dank für Sendungen. Wir sehen dem Versprochenen mit Spannung entgegen. — G. P. in Genf: Für diese No. leider zu spät.

der Expedition: Dante: Auf Vorlage v. 21/4 haben Adr. geordnet u. Dtschft. 2 vorgemerkt. Bfl. am 23/4 mehr. — Ferrum: Mk. 20.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. u. Adr. eingereiht. Im Weiteren betr. Bfexpl. Ihr Wunsch berücksichtigt. Abwicklung in vorgeschlagener Weise akzeptiren wir. Hoffentlich machen die Freunde aber auch sonst noch was „locker". Bei über 10 Expl. Preis 1.80. Bestllg. vorgemerkt. — Rodensteiner: Mk. 15.— per Ab. 2. u. 3. Qu. u. Schrft. sowie fbd. u. Weiteres dkd. erh. An wen war denn der Bestellzettel um Nachlieferung gerichtet? Seit März 89 haben sich die Herren an jenem Platz auf über Mk. 300.— bei uns hingepumpt u. keinen Knopf bezahlt, trotz allem Mahnen ꝛc. „Spekuliren" scheint's in Lumpen damit. Ist das nicht tragisch! — Phönix i. B.: Mk. 3.70 (nicht Mk. 3.80) f. Ab. 2. Qu. erhalten. Betreffendes ist in unsrer Hand. Näheres zur Zeit noch unbestimmbar. Bfl. Weiteres. — Anton: Mk. 20.— a Cto. Ab. erh. Mit Fortsetzung nach Vorschlag einverstanden. Bestllg. folgt. Lieferzeit können nicht garantiren. — Sozd. Leseklub Paris: Fr. 208.95 a Cto. Ab. 1. Qu. u. Schft. erh. u. Ad. vorgemerkt. Bfl. am 23/4 Quttg. an Kpl. abgesandt. — Armer Konrad: Ab. lt. Vorlage v. 21/4 geordnet. Geldsdg. erwartet. Gruß! — C. A. Schwzr. London: Sh. 2.— f. Schft. erh. — Hexenthurm: Mk. 30.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. Gewünschtes folgt bfl. u. Bestllg. demnächst. — D. B. a. Sp.: Mk. 50.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. Warum Geschäfts- statt Deckadresse? — Rübezahl: Mk. 73.60 a Cto. Ab. ꝛc. erh. u. Bestllg. nach Wunsch besorgt. — Rother Hussite: Mk. 18.— Ab. 2. Qu. erh. u. von Weiterem Notiz genommen. Nach dieser Verdoppelung hätte uns eine Vervierfachung Ihrer Aufträge auch nicht überrascht. — Rother Geldsack: Mk. 530.— in Baar u. Mk. 35.90 per Ggr. gutgebr. Adr. ꝛc. nach Vorschrift transferirt. Grüße herzl. u. dkd. erwidert. — Rother Knopf: Mk. 12.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. Bfl. Weiteres. — A. H. New-York: P. K. v. 15/4 kreuzte mit unsrem Brief. Sdg. erfragter Nachlfrg. S. D. wird nun dort sein. — W. E. Charleston: Bf. v. 11/4 erh. u. weiterbesorgt. — Meßdiener: Bbthk. Anlangendes wird geordnet. Das Alte vermitteln zu helfen ist auch Ehren- u. Pflichtsache der dortigen Freunde. Ihren Einfluß dahin mit Ausdauer geltend zu machen, ist Alles was wir von Ihnen erwarten dürfen. Bfl. Näheres. — J. Shpl. Sunnyside Rd.: 1½ Pg. f. 2 S. D. erh. Sdg. am 26/4 abgg. — Rother Teufel: Mk. 200.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. u. Bestllg. vorgemerkt. Adr. eingerenkt. Bfl. mehr. — Knurrhahn: Mk. 51.80 a Cto. Ab. ꝛc. einschlßl. 1 Dir. per 90 erh. u. Bestllg. notirt. Adr. geordnet. Fehlendes unerklärlich. Bfl. Näheres. — E. Sch. Brüssel: Sh. 18.11 a Cto. Ab. ꝛc. erh. u. Rest per Nachlaß ausgeglichen. Weiteres finden Sie unter Wfd. u. R. speziell quittirt. Bfl. am 29/4 Weiteres. — Neckarspitze: Fr. 1.20 (96 Pfg.) per Ufd. mit E. Sch. i. Br. verrechnet u. dkd. weiterbesorgt. — Elsterstrand: Mk. 8.20 sind Ihnen per Verlg. gutgebr. Gewünschtes folgt bfl. — Anvers: Sh. 15.9 (Fr. 20.—) a Cto. Ab. ꝛc. u. Bf. v. 24/4 erh. Antw. folgt. — L. Pedsn. Kophg.: Sh. 11.9 Ab. 2. Qu. erh. — Dr. G. A. Fbg.: Sh. 5.10 f. Schft. erh. Sdg. am 29/4 abgg. — Donnersberg: Mk. 175.— i. Baar u. Ggr. erh. u. Bestllg. notirt. Ad. geordnet. Fehlendes scheint in Zwischenhand verschwunden. Bfl. mehr. — Der Alte Lgz.: Mk. 35.10 a Cto. Ab. 4. u. 1. Qu. ꝛc. erh. Nachlfrg. folgt. — S. Austr. Allg. Dtsch. Verein Adelaide: 1 Pfd. a Cto. Ab. erh. Weiteres nach Wunsch. — Nr. 2002: 5 Pfl. (Sh. 8.—) a Cto. Ab. ꝛc. erh. Bestllg folgt. — Heinrich: Mk. 35.— a Cto. Ab. ꝛc. erh. u. Alles beachtet. Wären Sie die Einzigen, so hätten wir selbstverständlich kein Wort verloren. Aber es sind eben Viele, die unsrer Krücken bedürfen. Gruß! — Veilchenstein: Nachr. v. 25. u. 28/4 erh. u. Beil. besorgt. Alles Weitere beachtet u. bfl. mehr. — Rother Cerberus: Adr. ordnen u. berichten bfl. das Erfragte. — Onkel: Bestllg. notirt. Lfrg. franko. — Rother Peter: Zum Avisiren vermissen Angabe des Absenders, dafern Posteinzahlung käme. Ab. geordnet u. Fortsetzung baldigst erwartet. Bfl. mehr. — Ambos: Nachrichten v. 24. am 29/4 bfl. erwidert u. Beigabe besorgt. — Hebe: Adr. u. Bestllg. notirt. Bfl. am 29/4 mehr. — Pfadfinder: Adr. eingereiht. Weiteres wird mit Nächstem besorgt. — Wohlgemuth: Bf. v. 28/4 erh. u. Adr. geordn. Dank für Referenz. Gruß! — K. Rfr., Paris: Fr. 4.— f. Ab. 2. Qu. u. Schft. erh. — G. Sc. Bradford: Sh. 12.— f. Schft. erh. Sdg. am 30/4 abgeg. — Die Rothen H.-H.: Mk. 75.— a Cto. Ab. u. Schft. erh. Restsdg. erwartet. —

Khn., London: Marx „Kapital", französische Ausgabe, ist noch in einem Ex. bei uns auf Lager.

= Bughin. Zch.: Fr. 2.— Ab. 2. Qu. erh. — M. J. Zch.: Fr. 2.— Ab. 2. Qu. erh. — Röheit: Mk. 48.— per M. J. für div. Abon. 4. u. 1. Qu. erh. Warum Gegenrechnung nicht abgezogen? Gruß! — J. Kyps. Zch.: Fr. 4.50 Ab. 1. Qu. erh. — Nör. O'straß: Fr. 2.25 Ab. 2. Qu. erh. — Stillvergnügter: Fr. 9.90 Ab. 1. 2. 3. Qu. erhalten. =

Durch Unterzeichnete ist zu beziehen:

Sozialdemokratische Bibliothek Heft XXIX:

Trutz-Eisenstirn.

Erzieherisches aus Puttkamerun.

Ein vierblätteriges Broschürenkleeblatt von Vetter Niemand.

I.

a) **Anarchismus, Sozialdemokratie und revolutionäre Taktik.**
b) **Warum verfolgt man uns?**

Preis: 30 Pf. = 35 Cts.

Die verschiedenen Aufsätze, die unter obigem Gesammttitel vereinigt sind, wurden seinerzeit im Auftrag von Hamburger Arbeitern verfaßt und in Hamburg bereits vor mehreren Jahren einzeln verbreitet. Durch Einverleibung in die „Sozialdemokratische Bibliothek" machen wir sie hiermit den Genossen allerwärts zugängig und empfehlen sie zur weitesten Verbreitung.

* * *

Sozialdemokratische Bibliothek Heft XXX.:

Trutz-Eisenstirn.

II.

Umsturz und Parlamentarismus I u. II.

Diese Broschüre empfiehlt sich insbesondere zur Massenverbreitung und gewähren wir bei Entnahme von 100 Exempl. entsprechenden Rabatt.

Preis 35 Pfg. = 45 Cts.

E. Bernstein & Co.
114 Kentish Town Road London NW.

Printed for the proprietors by the German Cooperative Publishing Co.
114 Kentish Town Road. London NW.